

# Sebastian Werros Werdegang und Eigenart

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **35 (1942)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**ERSTER TEIL**

**SEBASTIAN WERROS  
WERDEGANG UND EIGENART**



# I. Verwurzelung

## Familie und Erziehung

### In der Schule deutscher Humanisten

(1555 - 1574)

Sebastian Werro schließt seinen ersten literarischen Versuch mit den Worten: « Vollendet am 8. Februar 1579, abends 10 Uhr, gegen Ende meines 24. Altersjahres »<sup>1</sup>. Diese Angabe muß genau sein. Im Jahre 1577 hatte der erst Zweiundzwanzigjährige die Priesterweihe empfangen. Die Ausübung der priesterlichen Vollmachten wurde ihm von Peter Schneuwly, der eben zum Propste des Freiburgerkapitels ernannt worden war, verboten, weil er das gesetzliche Alter nicht erreicht hätte<sup>2</sup>. Erst am 9. Februar des folgenden Jahres konnte der junge Priester seine Primiz feiern<sup>3</sup>. Offenbar hatte er um diese Zeit die durch kirchlichen Erlaß um ein Jahr verkürzte Altersgrenze überschritten. Somit fällt seine Geburt in das Frühjahr 1555, sehr wahrscheinlich zwischen den 2. und 9. Februar, vermutlich sogar auf den von ihm genannten 8. Februar selbst; denn Sebastian Werro kargte nie mit genauen chronologischen Angaben.

Über seine Abstammung gibt uns ein ebenfalls von ihm aufgestellter Stammbaum Aufschluß<sup>4</sup>. Darnach waren seine Eltern Franz und Maria geb. Wicht, seine Großeltern väterlicherseits Hans<sup>5</sup> und

<sup>1</sup> BF Hs. 75 S. 297.

<sup>2</sup> KA Man. I Bl. 2v. Dieser *Schluß* scheint berechtigt zu sein.

<sup>3</sup> BF B 171: Handschriftliche Angabe Werros auf dem Titelblatt einer Athanasiusausgabe. Ebenso KA Man. I Bl. 2v.

<sup>4</sup> KA DW « Geburts Taffel ».

<sup>5</sup> Vermutlich ist es Hans der Schneider in der Au, Mitglied der CC seit 1496 (Besatzungsbuch 3 Bl. 50r), der LX seit 1505 (Besatzb. 4 Bl. 35r), Heimlicher 1507 (ebd. 57r), Venner 1514 (ebd. 142r, 143v), gest. 1519 (Besatzb. 5 Bl. 53r, 55r). Ein zweiter Hans Werro wird zum Unterschied der Glaser genannt, seit 1507 Mitglied der CC (Besatzb. 4 Bl. 68r). Er starb 1517 (Besatzb. 5 Bl. 37v). Er wird dem Burgquartier zugeteilt. Seine Frau hieß Margareta (vgl. T. de Ræmy,



Anna Anglikeri aus Aarau, sein Urgroßvater väterlicherseits Peter Werro<sup>1</sup>. Des Letzteren und eines nicht mit Vornamen genannten Schneuwly Gattinnen waren Schwestern. Durch sie waren die beiden Pröpste auch dem Blute nach verwandt. Denn Urenkel jenes Schneuwly war nach dem ausdrücklichen Vermerk des Stammbaumes Peter Schneuwly, Propst zu St. Nikolaus.

Unter den Ahnen Sebastians erwähnt das Bürgerbuch für das 15. Jahrhundert einen Mamertus Schacher, Werro genannt. Dieser war der Sohn eines verstorbenen Janninus Schacher aus Cormeno (Grimoine bei Bärfischen). Janninus war am 14. August 1422<sup>2</sup>, Mamertus am 27. November 1448<sup>3</sup> unter die bevorzugten Bürger der Stadt Freiburg aufgenommen worden. In der Nähe des 1463 abgetragenen Burgturmes hatte Mamertus sein Heim<sup>4</sup>. Die Kirche von Bärfischen zählt seit dem frühen 15. Jahrhundert Mitglieder aus der Familie Werro zu ihren Gönnern<sup>5</sup>.

Keiner der älteren Werro hat sich auf politischem Gebiete besonders hervorgetan. Sie waren ausgesprochene Vertreter eines aufblühenden Bürgertums: Schneider<sup>6</sup>, Wirte<sup>7</sup>, Schmiede<sup>8</sup>, Glaser<sup>9</sup>. Die technische und künstlerische Familien Veranlagung hat sich weiterhin sowohl auf Sebastian wie auf seinen Bruder Franz, der Goldschmied wurde, und dessen Nachkommen vererbt.

Vornehmeren Kreisen entstammte die Mutter Sebastians. Maria war das dritte Kind des kriegerischen Jakob Wicht, der 1529-1536, 1540-1542 dem kleinen Rat angehörte<sup>10</sup>. Einer ihrer jüngeren Brüder

Schweiz. Künstler-Lexikon 3 [1913] 489). Da nach Werros eigenen Angaben seine Großmutter, Gattin des Hans, Anna hieß; da ferner Hans der Schneider wie Franz, der Vater Sebastians, unter den Bewohnern der Au aufgezählt wird (Besatzb. 6 Bl. 78v), ist er wahrscheinlich Sebastians Großvater. In Betracht kommen könnte auch ein Hans Schmied und Altwirt (FSA NR 92 Bl. 152v II 1492). Jedenfalls stimmt die Genealogie A. D'AMMAN, *Généalogies* 34 (FSA) mit den nicht zu bezweifelnden Angaben Sebastian W. nicht überein.

<sup>1</sup> Vielleicht zu vergleichen mit Peter W. von Fifers FSA NR 119 Bl. 93r f.

<sup>2</sup> FSA Großes Bürgerbuch I (2) Bl. 44r.

<sup>3</sup> Ebd. 65r.

<sup>4</sup> PIERRE DE ZÜRICH, *Les origines de Fribourg* (1924) 171. Vgl. S. 172.

<sup>5</sup> A. DELLION, *Dictionnaire ... des paroisses cathol. de Fribourg*, II, 22 (1416), 28 (1519).

<sup>6</sup> FSA Besatzb. 4 Bl. 57r.

<sup>7</sup> FSA NR 92 Bl. 152v. Willi W. der Wirt zum blauwn thurm. Ebd. Bl. 179r.

<sup>8</sup> Ebd. 152v.

<sup>9</sup> FSA NR 112 Bl. 37v. Besatzb. 4 Bl. 68r; 5 Bl. 11v usw. NR 153 Bl. 42v.

<sup>10</sup> HBLS 7, 508 f. (J. NIQUILLE).

Rudolf zog 1553 in Muri die Benediktinerkukulle an. Er wurde daselbst Prior und später Abt in Engelberg († 1576) <sup>1</sup>. In erster, wie es scheint, kinderlosen Ehe war Maria mit J. Hans Brandenburger vermählt <sup>2</sup>. Als sie sich mit Franz Werro verehelichte, müssen beide längst das reife Alter überschritten haben <sup>3</sup>.

Ihrer Verbindung entsprossen drei Kinder, Sebastian als ältestes im Frühjahr 1555, Franz nicht nach 1560 <sup>4</sup>, als letztes Katharina <sup>5</sup>.

Der Vater Sebastians nahm als erster unter den Werro regen Anteil am öffentlichen Leben. Er scheint auch Reichtum und Ansehen der Familie begründet zu haben.

Am 4. Juli 1550 ließ er sich in die Bürgerliste eintragen <sup>6</sup>. Während er in den ältesten Angaben unter den Bewohnern des Auquartiers aufgezählt wird <sup>7</sup>, haftet für sein Bürgerrecht ein Wohnsitz im Burgquartier <sup>8</sup>. In ununterbrochener Reihenfolge bekleidete er bis zum Tode die verschiedensten politischen Würden, Verwaltungsstellen und gerichtlichen Ämter. Er war seit 1532 Mitglied der Zweihundert <sup>9</sup>, seit 1543 der Sechzig <sup>10</sup>, seit 1550 des täglichen Rates <sup>11</sup>. Baumeister war er 1541, 1543, 1568-1569 <sup>12</sup>. Mit dem Einzug des Ohmgeldes auf dem Lande beauftragte man ihn 1548, 1549 <sup>13</sup>. Als Großzollner finden wir ihn 1550 <sup>14</sup>, als Bruderschaftsmeister 1551-1553 <sup>15</sup>, als Sachwalter von La Part-Dieu 1555-1556 <sup>16</sup>, als Zügmeister 1555, 1559-1560, 1562 <sup>17</sup>,

<sup>1</sup> HBLS 4, 26 (R. DURRER). Nach Seb. W. Genealogie war Rudolf das fünfte von acht Kindern. In der Stiftsbibliothek zu Engelberg finden sich noch einige Bücher aus seinem Nachlaß (Frdl. Mitteilung von Dr. P. Gall Heer).

<sup>2</sup> KA DW Teilungsvertrag vom 30. IV. 1588.

<sup>3</sup> Da Franz bereits seit 1532 Mitglied des großen Rates gewesen war, kann er nicht nach 1507 geboren sein.

<sup>4</sup> Er war Mitglied der CC seit 1585 (FSA Besatzb. 12 Bl. 175r).

<sup>5</sup> In einem Briefe vom 7. I. 1572 (KA DW) nennt Sebastian seine Schwester mit dem Diminutiv: Catreinlin.

<sup>6</sup> FSA Großes Bürgerbuch I (2) Bl. 131r.

<sup>7</sup> FSA Besatzb. 6 Bl. 78v.

<sup>8</sup> 1595 wird sein Sohn Franz des Vaters Bürgerrecht auf das gleiche Haus erneuern (FSA Großes Bürgerbuch I [2] Bl. 146v).

<sup>9</sup> FSA Besatzb. 6 Bl. 78v.

<sup>10</sup> Ebd. 7 Bl. 99r.

<sup>11</sup> Ebd. 8 II Bl. 91r.

<sup>12</sup> Ebd. 7 Bl. 73r; 103r; 11 Bl. 147v; 175r.

<sup>13</sup> Ebd. 8 Bl. 66v; 82v.

<sup>14</sup> Ebd. 8 Bl. 97r.

<sup>15</sup> Ebd. 8 Bl. 111v; 125v; 139v.

<sup>16</sup> Ebd. 8 Bl. 174v; 188r.

<sup>17</sup> Ebd. 11 Bl. 9r; 36r; 51v; 80r.

als Burgmeister 1558<sup>1</sup>, als Venner 1560 ff<sup>2</sup>. Im Landgericht treffen wir ihn zum ersten Mal 1537<sup>3</sup>, im Stadtgericht 1544<sup>4</sup>. 1561 war er Statthalter des Landgerichtes<sup>5</sup>.

Am 2. März 1571 verschied er. Das Ratsmanuale<sup>6</sup> hat unter dem Datum des 5. März dieses Jahres dessen langjährige und vielseitige Arbeit mit dem schlichten Nachruf gewürdigt: « Franz Werro starb Freitag abends um 9 Uhr. Er war ein Ratsmitglied von untadeligem Lebenswandel und voll Rechtschaffenheit ». Er muß ein leuchtendes Beispiel für den heranwachsenden Sebastian gewesen sein. Ein einziger Umstand könnte einen Zweifel an der Rechtgläubigkeit oder an der Abwehrstellung zur Reformation hervorrufen. Bei der für die religiöse Politik Freiburgs wichtigen Abstimmung der Räte vom Jahre 1542 wurde beschlossen, unverrückt am alten Glauben festzuhalten. Die Namen jener Ratsmitglieder, die bei dieser Beschlußfassung nicht mitmachten, wurden im Besatzungsbuch mit einem Ringlein versehen<sup>7</sup>. Franz Werro war einer unter ihnen<sup>8</sup>. Welches waren wohl die Gründe hierfür? Wir wissen es nicht. Die spätere Stellungnahme seines Sohnes zur Reformation, die offenbar durch die elterliche Erziehung mitbestimmt worden war, legt nahe, daß diese Stimmhaltung nicht als Billigung der Glaubensneuerung zu deuten, sondern irgend einem andern Grunde (z. B. Abwesenheit) zuzuschreiben ist.

Die nachhaltigsten, für sein Leben entscheidenden religiösen Antriebe hat Sebastian wohl von seiner Mutter erhalten. Die Erinnerungen an ihren Bruder, den Abt von Engelberg, waren in der Familie lebendig geblieben. Tieffrommer Sinn und kindliche Anhänglichkeit sprechen aus den Briefen des jungen Studenten an seine Mutter<sup>9</sup>. Als diese 1571 zum zweiten Mal Witwe und ihr Sohn 1577 zum Priester geweiht worden war, blieben die beiden im väterlichen Hause, bis Sebastian bei seiner Wahl zum Pfarrer der Vaterstadt im Jahre 1580 auszog. Gegen 1584 segnete auch sie das Zeitliche<sup>10</sup>.

<sup>1</sup> FSA Besatzb. 9 Bl. 5v.

<sup>2</sup> Ebd. 9 Bl. 8r; 66r; 11 Bl. 91r; 104r; 118r.

<sup>3</sup> Ebd. 7 Bl. 26r; 65r; 8 Bl. 102v; 132r; 145r; 11 Bl. 132

<sup>4</sup> Ebd. 8 Bl. 14r; 42r usw.

<sup>5</sup> Ebd. 11 Bl. 70r.

<sup>6</sup> FSA Man. 103, 5. III. 1571.

<sup>7</sup> Vgl. G. CASTELLA, *Hist. du Cant. de Fribourg* (1922) 238 f.

<sup>8</sup> FSA Besatzb. 7 Bl. 86r.

<sup>9</sup> KA DW Brief vom 7. I. und 29. VI. 1572.

<sup>10</sup> Beides folgt aus dem Teilungsvertrag vom 26. V. 1584 (KA DW).

Wenig läßt sich über den ersten Unterricht, den der Kleine genoß, ermitteln. Freiburg besaß seit langem nebst öffentlichen und privaten, deutschen und französischen Elementarschulen auch eine Lateinschule. Hier konnten begabten Knaben, wohl nach vorausgehendem Unterricht in der Muttersprache, die Anfangsgründe einer humanistischen Bildung vermittelt werden. Das Schulwesen war indessen seit dem Ausbruch der religiösen Wirren mehr und mehr verwildert. Der häufige Wechsel der Lehrer frommte nicht. Erst seit 1565 entwickelte sich unter dem Einfluß der wohlbedachten Schulreformen Schneuwly das Bildungswesen bis zur Errichtung des Gymnasiums, welches der Obhut der Jesuiten anvertraut wurde<sup>1</sup>. Sebastian Werro zehrte als einer der ersten von den Früchten dieser Reformen. Am 21. Oktober 1563 fand er Aufnahme unter die Choralknaben der Cantorei<sup>2</sup>. Hier wird der Achtjährige seinen ersten Unterricht in Latein und Kirchengesang erhalten haben.

Was Sebastian bis zum 16. Jahre in seiner Vaterstadt gelernt hat, können wir in etwa aus den Briefen<sup>3</sup> ermessen, die einige Wochen nach seinem Wegzug aus der Fremde eintrafen. Sie offenbaren einen äußerst liebenswürdigen, humorvollen, gewissenhaften Charakter, eine schöne, geradezu künstlerische Schrift, bereits gewandten Ausdruck in der deutschen Sprache.

Während sein jüngerer Bruder Franz sich bald für die Goldschmiedekunst entschloß, mit Katharina Lanthen sich verhehelichte und die politische Laufbahn seines Vaters einschlug (Mitglied des kleinen Rates seit 1604, † Nov. 1621)<sup>4</sup>, während seine Schwester Katharina bis an ihr Lebensende im elterlichen Hause bei ihrem Bruder verweilte<sup>5</sup>, ließ die Aufnahme Sebastians unter die Chorknaben bereits die Orientierung zum geistlichen Stande vermuten. Dieser muß Sebastian

<sup>1</sup> Über das Schulwesen vgl. F. HEINEMANN, *Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert*, FGB 2 (1895) 1-146.

<sup>2</sup> FSA Man. 88 21. X. 1563.

<sup>3</sup> KA DW Briefe vom 7. I. und 29. VI. 1572.

<sup>4</sup> KA DW Genealogie. Teilungsvertrag. Briefe aus Rom. Zu seinen politischen Ämtern vgl. FSA Besatzb. 12 Bl. 175r (1585 Mitglied der CC), Bl. 202v (Vogt zu Kastels seit 1589), Bl. 269v (Mitglied der LX seit 1600), Bl. 288v (Venner), Bl. 291v (Mitglied des kleinen Rates seit 1604). Er starb Nov. 1621 (Besatzb. 12 Bl. 389r). Zu seiner Goldschmiedekunst vgl. *Schweiz. Künstler-Lexikon* 3 (1913) 488 (M. DE TECHTERMANN); P. HILBER, *Die kirchliche Goldschmiedekunst in Freiburg*, FGB 25 (1918) 64-66.

<sup>5</sup> KA DW Teilungsvertrag und römische Briefe.

von frühester Jugend an mit unwiderstehlicher Kraft angezogen haben. Nie zeigt sich der geringste Schatten eines Zweifels am hohen Ideal. Propst Schneuwly dürfte auf den talentvollen Knaben aufmerksam geworden sein, dessen herrliche Geistesgaben : Frömmigkeit, Wissensbegier, künstlerische d. h. zeichnerische, dichterische, musikalische Veranlagung uns schon in den ersten Quellen als vererbte Naturanlage und als geübte Tugend offenbar werden. Schneuwly mochte in seinem Verwandten ein Werkzeug zur Durchführung seiner Pläne erblicken. Seine wiederholten Versuche, die Schulreformen durch die Errichtung eines Theologenseminars zu krönen, sind zwar nicht von Erfolg begleitet gewesen, verraten uns aber seine Absichten. Für die Übernahme einer solchen Aufgabe mochte Sebastian geeignet erscheinen. Tatsächlich wird die wissenschaftliche und sittliche Hebung des Klerus Werros große Sorge werden. Ein großer Teil seiner späteren Schriften diente dem gleichen Ziele.

Als daher Sebastian in den Schulen seiner Vaterstadt Beweise seiner Befähigung geliefert hatte, wurde er im Frühjahr 1571 auserwählt, um mit staatlichem Stipendium seine wissenschaftliche Bildung auswärts zu vervollständigen.

Der Rat hatte einige Bursen zu vergeben. So waren auf Grund von Verträgen und Bündnissen durch französische Könige einige Freiplätze an der Pariser Universität errichtet worden<sup>1</sup>. Propst Schiebenhart, und nach ihm Propst Schneuwly, hatten das Stipendiatwesen bald weiter ausgebaut. Bei Vergabung solcher Bursen durch den Rat erwähnen die Manuale als Bildungsstätten Basel, Paris, Straßburg, Pavia, Padua, Turin, Mailand, Rom, Freiburg i. Br. usw.<sup>2</sup>.

Die veröffentlichten oder bekannten Matrikel der Universitäten von Freiburg i. Br., Orléans, Montpellier, Tübingen, Wien, Heidelberg zeigen, daß die Hochschule von Freiburg i. Br. im 16. Jahrhundert bevorzugt wurde<sup>3</sup>. Dahin wandten sich die Studenten der verbündeten katholischen Eidgenossen, an die sich Freiburg seit seinem Beitritt zur Eidgenossenschaft enger angeschlossen hatte, mit Vorliebe. Ein Schweizer von glühendem Patriotismus und unerschütterlicher Treue zum Glauben der Väter, Glarean, war daselbst 1529-1563 einer der

<sup>1</sup> J. SCHNEUWLY - J. BERTHIER, *Projets anciens de Hautes Etudes Catholiques en Suisse*, Fribourg 1891 S. 16 f. Nr. 39.

<sup>2</sup> FSA Stellensammlung von J. NIQUILLE.

<sup>3</sup> A. BÜCHI, *Freiburgerstudenten auf auswärtigen Hochschulen*, FGB 14 (1907) 128-160.



gefeierten Lehrer. Die wiederholten Versuche der katholischen Orte, den berühmten Gelehrten an die Heimat zu fesseln, waren gescheitert. Sie beweisen indessen die Anziehung, die sein Name ausübte<sup>1</sup>. Weitere Gründe dieser Vorliebe für Freiburg i. Br. waren nach A. Büchi<sup>2</sup> die überlieferten Beziehungen zwischen den beiden Zähringer-Schwesterstädten, die Gelegenheit für französische Schweizer sich hier die Kenntnis der deutschen Sprache anzueignen, vor allem aber der Übertritt Basels zur Reformation. Trotz harter Kämpfe war die Albert-Ludwig-Universität von Freiburg wie die Schwesterstadt an der Saane katholisch geblieben<sup>3</sup>.

Allerdings erfolgte erst am 5. Juli 1584 durch den Rat von Freiburg das ausdrückliche Verbot, die Universität Basel und die protestantischen Hochschulen zu besuchen<sup>4</sup>. Aber der verdiente Vorkämpfer der Gegenreform in Freiburg im Üchtland, Propst Simon Schiebenhart, hatte in Freiburg i. Br. seine humanistische und theologische Bildung erhalten. In den Jahren 1541/42, 1544/45 hatte er daselbst die Würde eines Dekans der Artistenfakultät bekleidet. Bereits Stadtprediger und Propst zu Freiburg i. Ü. erwarb er sich an der theologischen Fakultät das Lizenziat und Doktorat<sup>5</sup>.

Einige Jahre nach dem Wegzug Schiebenharts treffen wir den zweiten Gegenreformer Freiburgs, den späteren Propst Schneuwly, unter dem Datum des 25. April 1557 in der Freiburgermatrikel<sup>6</sup>.

Dank solcher Beziehungen mußte Freiburg i. Br. Treffpunkt unserer Freiburgerscholaren werden. Das um so mehr, als nach H. Schreiber im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts der Zustrom ausländischer Studenten besonders aus dem Westen (Burgund, Lothringen, Frankreich) in außergewöhnlichem Maße zugenommen hatte<sup>7</sup>.

1571, vielleicht schon im Frühjahr, zog der erst sechzehnjährige Sebastian Werro wissensdurstig nach der oberrheinischen Musenstadt.

Am 16. März 1571, 14 Tage nach dem Tode seines Vaters, hatte ihm der Rat ein Stipendium gewährt<sup>8</sup>. Der erste erhaltene Brief des

<sup>1</sup> J. SCHNEUWLY - J. BERTHIER a. O. S. 1 f. Nr. 2/4, S. 10 Nr. 26, S. 11 Nr. 28.

<sup>2</sup> A. a. O. 129 f.

<sup>3</sup> H. SCHREIBER, *Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.* II (1859) 1 ff.

<sup>4</sup> FSA Man. 128, 5. VII. 1584.

<sup>5</sup> A. BÜCHI, *Propst Simon Schiebenhart*, FGB 14 (1907) 161 f.

<sup>6</sup> A. BÜCHI, FGB 14 (1907) 137 Nr. 49.

<sup>7</sup> H. SCHREIBER a. O. 113 ff.

<sup>8</sup> FSA Man. 103, 16. III. 1571.

jungen Studenten an seine Mutter geht freilich erst am 7. Januar 1572 nach der Heimat ab<sup>1</sup>. Das mag Romain Werro, dem alle späteren Biographen folgten, verleitet haben, Sebastian die Universitätsstudien mit 17 Jahren, d. h. 1572, beginnen zu lassen<sup>2</sup>. Tatsächlich ergibt sich aus diesem Briefe, daß der junge Student schon am Martinstag (11. Nov.) des vorausgehenden Jahres die Wohnung wechseln mußte, weil seine Kostgeberin in Krankheit gefallen war. Sebastian hat daher, von andern Beweisen abgesehen<sup>3</sup>, spätestens anfangs November 1571 seine Studien in Freiburg i. Br. begonnen.

Die Immatrikulation in die Artistenfakultät erfolgte am 29. Februar 1572<sup>4</sup>. Diese Verspätung hat nichts Außergewöhnliches an sich. Allen Bestimmungen zum Trotz pflegten manche Studenten, besonders Adelige und Ausländer, ihre Einschreibung zu vernachlässigen oder zu umgehen. Viele scheuten die Gebühren<sup>5</sup>.

Sebastian war, wie es scheint, mit ungenügender Vorbildung an die Hochschule gesandt worden. Diese Erscheinung war so sehr zur Regel geworden, daß sich die Universität genötigt sah, im gleichen Jahre die Artistenfakultät nach unten durch ein Paedagogium zu erweitern, das den mangelhaften Unterricht der Stadtschulen ergänzen sollte. In kurzer Zeit entwickelte sich dieses Paedagogium zu einer vollständigen Mittelschule mit vier Klassen<sup>6</sup>. Wahrscheinlich ging auch in unserem Falle dem Besuch der eigentlichen Vorlesungen eine ergänzende Einführung voraus. Die erhaltenen Kolleghefte Sebastians wenigstens beginnen erst mit dem Herbst 1572.

Zwei Briefe an die Mutter, sauber geführte Hefte, ein am Ende seiner Universitätsstudien verfaßtes Verzeichnis der Bücherei, einige mit Notizen versehene Bändchen, ein lobendes Abgangszeugnis des Dekans der Artistenfakultät gewähren einen verhältnismäßig guten und seltenen Einblick in das Universitätsleben unserer Freiburgerstudenten überhaupt und in die geistige Entwicklung Werros im besonderen.

<sup>1</sup> KA DW.

<sup>2</sup> R. WERRO, *Notice sur la vie et les écrits de Sébastien Werro*, Fribourg 1841 S. 2.

<sup>3</sup> KA DW Brief vom 7. I. 1572. Teilungsvertrag. Hier wird der Studienaufenthalt auf vier Jahre berechnet. Sebastian verließ aber Freiburg i. Br. Ende 1574.

<sup>4</sup> H. MAYER, *Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460-1656*, Freiburg i. Br. 1907 S. 530 Nr. 45: Sebastianus Weraw Friburgensis Helvetiorum laicus. 29. Febr.

<sup>5</sup> Ebd. XXXI ff.

<sup>6</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 130 f.

Nach damaliger Sitte fanden sich die meisten Lehrer, besonders jene der philosophischen und theologischen Fakultät, ursprünglich mit den Studenten am gleichen Tische in gemeinsamen Häusern, den Bursen, zusammen. So war im 16. Jahrhundert die vereinigte Burse zum Pfau und zum Adler in Freiburg i. Br. der Mittelpunkt des Universitätslebens. Auf die Dauer erwachsen diesem Beisammensein ernstliche Hindernisse, besonders seitdem manche Lehrer sich verehelichten<sup>1</sup>. Die Burse verlor weiter an Bedeutung, als fünf andere Stiftungshäuser hinzutraten. Die Studenten zogen mehr und mehr in Privathäuser, wo ihnen eine größere akademische Freiheit winkte<sup>2</sup>. Die Geschichte berichtet, einer der Schweizer — denen der Freiheitsinn angeboren war —, hätte eines Abends bekannnten, in der Burse eingeschlossenen Mitstudenten zugerufen: « O ihr barmherzigen Bursanten, jetzt müßt ihr daheim hinter Schloß und Riegel bleiben und ich gang frei, wo ich will ». Eine Plenarversammlung war berufen, um diesen « Exzeß » zu verhandeln<sup>3</sup>.

Sebastian Werro war einer dieser übermütigen jungen Leute, die es vorzogen in Privathäusern zu wohnen, wenigstens zu Beginn seines Studienaufenthaltes. Später fand er wahrscheinlich in einem Stiftungshaus freie Unterkunft<sup>4</sup>. Er teilte auch das Mißgeschick einer solchen Freiheit. Seine Tischfrau erkrankte und stellte ihre Kostgänger auf die Straße. In der neugemieteten Wohnung teilten drei Studenten aus der gleichen Heimat dasselbe Zimmer. Für Licht und Heizung mußten sie selber aufkommen. Sebastian gibt seiner Mutter über Einnahmen und Ausgaben peinlich genauen Aufschluß. Der Feststellung eines Fehlbetrages folgt die Bitte um Sendung neuer Geldmittel<sup>5</sup>.

Als Zimmergenossen werden Johann Gottrau und Niklaus Mirsing genannt. Beide waren Freiburger; sie finden sich aber nicht in der Matrikel. Es folgt daraus nicht, daß die beiden überhaupt nicht in Freiburg i. Br. studierten, wie A. Büchi<sup>6</sup> gegen Dellion<sup>7</sup> in bezug auf N. Mirsing annahm. Vielmehr haben beide Studenten, wie es vorzukommen pflegte<sup>8</sup>, die Immatrikulation vernachlässigt, oder die Matrikel

<sup>1</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 67 ff.

<sup>2</sup> Ebd. 81.

<sup>3</sup> Ebd. 82.

<sup>4</sup> Das dürfte sich aus KA DW Teilungsvertrag und BF Hs. 91 Titelblatt ergeben.

<sup>5</sup> KA DW Brief vom 7. I. 1572.

<sup>6</sup> A. BÜCHI, FGB 14 (1907) 132.

<sup>7</sup> A. DELLION, *Dictionnaire ... des paroisses* VI (Fribourg 1888) 332.

<sup>8</sup> H. MAYER a. O. XXXII ff.



ist fehlerhaft. Unvollständig ist nach H. Mayer<sup>1</sup> nicht nur die Freiburgermatrikel, sondern auch die anderer deutscher Universitäten. Die Besucher aus der Saanestadt dürften daher auch zahlreicher gewesen sein als die Matrikel es vermuten läßt. Nach letzterer<sup>2</sup> traf Werro während seines Studienaufenthaltes in Freiburg i. Br. mit mehreren anderen Mitbürgern zusammen. Die wichtigeren unter ihnen, die wir zum Teil auf seinem Lebensweg wieder treffen werden, waren der spätere Freiburgerdrucker Wilhelm Maess (immatr. 3. Nov. 1565, mag. 17. Juli 1571), Kaspar Burgknecht (immatr. 1. Okt. 1565, Notar der Universität seit 2. Sept. 1571), Johannes von der Weid (immatr. 10. Dez. 1568, bac. art. 17. Okt. 1570), Wilhelm Techtermann, der spätere Kanzler, Humanist und Rechtsgelehrte (immatr. 9. April 1570), Simon Gornel, später Lehrer an der Lateinschule von Freiburg i. Ü. (immatr. 20. Juni 1571).

In einem zweiten Briefe<sup>3</sup> vom 29. Juni 1572 entschuldigt sich Sebastian, daß er das letzte Mal nicht schrieb, «weil der von der Weidt nicht warten wollte». Offenbar handelt es sich um den oben genannten Johann von der Weid (Joannes Pascuanus), der es so eilig mit der Heimreise in die Heimat hatte, daß Sebastian die Zeit zum Briefschreiben nicht erübrigte.

Bei dieser Gelegenheit hören wir auch von einem ersten Examen, das Sebastian vor dem Dekan hätte ablegen sollen. Es sei ihm nach Rücksprache mit seinem Lehrer erlassen worden, zu seinem großen Leid; denn ihm hätte vor den Herren nicht gebangt. Man hätte ihm den Rat gegeben unter der neuen Schulordnung weiterzufahren. Wahrscheinlich spielt Werro an die Reformen an, die gerade damals an der Albertus-Ludwig-Universität vorgenommen wurden<sup>4</sup>. Seine Befähigung und sein von Liebe zur Wissenschaft gestachelter Fleiß müssen bereits die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich gezogen haben.

In ein Handbuch zur Dialektik<sup>5</sup>, das mit dem Namen des Besitzers, dem Preis und dem Jahre des Ankaufes versehen ist, schrieb der eifrige Student die Worte: «Ich gehöre Sebastian Werro, jedoch unter der Bedingung, daß er mich lernt und zwar auswendig; sonst soll zwischen ihm und mir keine Freundschaft bestehen». Während andere in der

<sup>1</sup> H. MAYER a. O. XXI ff.

<sup>2</sup> A. BÜCHI a. O. S. 138 f.

<sup>3</sup> KA DW Brief vom 29. VI. 1572.

<sup>4</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 128 ff.

<sup>5</sup> BF I 715.

Schenkstube<sup>1</sup> und bei Liebesabenteuern<sup>2</sup>, bei Glückspiel<sup>3</sup> und Raufereien<sup>4</sup> recht erdhafte dachten und handelten, fand der ideal gesinnte Sebastian in Pythagoras und Paulus sein Lebensmotto: «Philosophiere, das Auge zum Himmel erhoben! An das, was über euch liegt, denket; nach ihm richtet euer Streben!» Mit diesen Vorsätzen, die in griechischer Originalsprache niedergeschrieben sind, beginnt ein Kollegheft aus dem Jahre 1573<sup>5</sup>. Wir finden die beiden Texte auch später in Handschriften und Büchern.

Welches waren die Wissenschaften und Künste, mit denen sich Sebastian befaßte, welches die Lehrer, die sein Herz eroberten?

Die *Facultas Artium*, d. h. die philosophische Fakultät, in die sich Werro hatte einschreiben lassen, hatte vor allem in die philosophischen Fächer einzuführen. Das geschah nach dem Verzeichnis<sup>6</sup> der Pflichtvorlesungen und Übungen besonders an Hand der Werke des Aristoteles. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts standen aber in der Universalienlehre zwei gleich stark vertretene Meinungen einander gegenüber, die der Realisten oder Scotisten und jene der Nominalisten oder «Neoteriker»<sup>7</sup>. Neben der Philosophie wurde der Unterricht der Grammatik wiederholt. Unter dem allgemeinen Umbruch des 16. Jahrhunderts entwickelte sich die Wissenschaft der alten Sprachen, Griechisch, Lateinisch, Hebräisch, zum Bessern<sup>8</sup>. Aus der Sprachwissenschaft erwuchs die Geschichte. Johann Jakob Beurer, Lehrer der Poesie, wurde 1572 erster ordentlicher Professor dieser Disziplin<sup>9</sup>. Die humanistische Bewegung und die erwachenden Naturwissenschaften hatten den Rahmen der Fakultät als der Erbin der sieben freien Künste immer weiter ausgedehnt: Grammatik, Rhetorik, Poesie, Logik, Metaphysik, Ethik und Geschichte, Mathematik und Physik mit den verwandten, angegliederten Zweigen der Astronomie und Musik bildeten einen ebenso reichen wie mannigfaltigen Stoff.

Weros Bücherverzeichnis von 1574<sup>10</sup>, noch klarer seine erhaltenen Hefte<sup>11</sup>, spiegeln das wissenschaftliche Leben und die Reflexe, die es im jungen Studenten auslöste, sehr deutlich wider. Diese Hefte sind

<sup>1</sup> Vgl. H. SCHREIBER a. O. II, 9.

<sup>2</sup> Ebd. 92 ff.

<sup>4</sup> Ebd. 116.

<sup>6</sup> H. SCHREIBER a. O. I, 45 Anmerkung.

<sup>7</sup> Ebd. I, 59 ff., II, 128.

<sup>9</sup> Ebd. II, 237.

<sup>11</sup> BF Hs. a, b, c, d, e, 19, 81, 91.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>5</sup> BF Hs. 19. Hs. 75 BF J 96.

<sup>8</sup> Ebd. II, 129 ff.

<sup>10</sup> UB L 762.

wahre Muster einer sauberen Arbeit. Die künstlerische Veranlagung verrät sich in den schwungvollen, gerötelten Initialen und Federzeichnungen. Angaben chronologischen und biographischen Inhaltes sind nicht selten. Die ältesten Aufzeichnungen stammen aus dem Ende des Jahres 1572. Die letzten reichen bis spät in den Sommer 1574 hinein.

Einige Stichproben! Während des Winters 1572/73 wurde mit Beurer Vergils Aeneis gelesen<sup>1</sup>. Um die gleiche Zeit entstanden die 22 Nummern Schulnotizen, die wir in der Franziskanerhandschrift 19 finden: Einführung in die Philosophie, Logik, Dialektik, Rhetorik, Physik, Geometrie (Nr. 1, 3, 4, 5, 12, 15, 16, 17, 20). Lukians Dialoge (Nr. 2), Ciceros klassisches Buch über die Pflichten (Nr. 6), Aristoteles De Coelo (Nr. 20) wurden weniger unter dem Gesichtspunkt des Philologen als des Philosophen behandelt.

Eine Einleitung zur Geschichtsschreibung und zum Geschichtsstudium von Johann Thomas Freigius (Nr. 13), die Lektüre der Naturgeschichte Plinius des Älteren (Nr. 14), chronologische Auszüge aus der Welt- und Kirchengeschichte (Nr. 21, 22) offenbaren bereits die Neigung zu Naturwissenschaft und Geschichte.

Auch das Bedürfnis nach einer christlichen, katholischen Bildung kommt zu seinem Rechte. Freigius erklärt neben Ethik den Propheten Isaias (Nr. 9). Das Commonitorium des Vincenz von Lerinum (Nr. 8), der Katechismus des Petrus Canisius (Nr. 11), die Evangelische Inquisition des österreichischen Gegenreformators Georg Eder (Nr. 18) führen in die heftig brandende religiöse Polemik ein und wecken den Sinn für Patristik. Da die evangelische Inquisition erst im Laufe des Jahres 1573 erschien, chronologische oder anderweitige Angaben in diesem Falle mangeln, ist nicht mit Bestimmtheit zu erschließen, wann und von wem und ob all diese Stoffe öffentlich gelehrt wurden. Immerhin tritt uns in diesem Heft keine andere Jahrzahl als 1572/73 entgegen.

Der meist genannte und mit Lob bedachte Lehrer ist Johannes Thomas Freigius. Von ihm wird gesagt, er sei « sehr berühmt und sehr erfahren »<sup>2</sup>. Wir treffen ihn wieder in den Heften aus dem Jahre 1573/74 als Ausleger jener aristotelischen Schriften und ciceronianischen Bücher, die zum Magisterium vorbereiteten<sup>3</sup>. Noch 1588 kauft Werro seine

<sup>1</sup> BF Hs. b.

<sup>2</sup> BF Hs. 19 Nr. 13.

<sup>3</sup> BF Hs. d, e Bl. 2r. Sehr wahrscheinlich wurde auch das 5. Buch der aristotelischen Ethik UB L 762 von Freigius behandelt.

Quaestiones Physicae mit der Begründung: « Gekauft aus freundlicher Rücksicht zum Verfasser, meinem ehemaligen, überaus teuren und sehr gelehrten Professor in Physik, Mathematik und Ethik »<sup>1</sup>.

Freigius (\* 1543, † 1583)<sup>2</sup> war ein Gelehrter von Format. Er stand auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Laufbahn, als Werro zu seinen Füßen saß. Er war ein viel umstrittener Mann. Seine philologischen Studien hatte er unter Glarean gemacht. Dann lehrte er lateinische Grammatik zu Freiburg i. Br., promovierte, um dem Eid auf das tridentinische Glaubensbekenntnis aus dem Wege zu gehen, in Basel 1568. Hier wurde er mit dem berüchtigten, 1562 zum Calvinismus übergetretenen Petrus Ramus (Pierre de la Ramée) bekannt und für ihn begeistert. Wieder Professor für Ethik in Freiburg geworden, scheint er die Ideen seines Baslerlehrers, der trotz seines revolutionären Gebarens im alten Nominalismus stecken geblieben war, verbreitet zu haben. Er wurde darüber zur Rede gestellt. Schließlich verließ der viel angefochtene und empfindsame Lehrer am 25. Juli 1575 Freiburg. In der Ausgestaltung des Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg zur Universität fand er eine ihm zusagende Lebensaufgabe<sup>3</sup>.

Tatsache ist, daß 1573 von Freigius Dialektik nach Petrus Ramus doziert wurde<sup>4</sup>, daß sich im öfters genannten Bücherverzeichnis Werros nicht weniger als drei Werke des von Freigius bewunderten und in der Bartholomäusnacht 1572 umgekommenen Philosophen befinden<sup>5</sup>, daß Werro diese Bewunderung noch in seiner 1599 herausgekommenen Chronik teilt. Er charakterisiert hier Pierre de la Ramée als einen modernen, hervorstechenden « Philosophus methodicus », dessen religiöse Einstellung indessen weniger empfehlenswert sei<sup>6</sup>.

Neben Freigius liest im letzten Universitätsjahre auch Damian Wertheimer an Hand aristotelischer Schriften über Physik<sup>7</sup>. Mitten in den Hundstagen, am 13. August 1574, beginnt dieser sonnenfeste Professor mit seinen Schülern die Interpretation des Aristotelesbuches

<sup>1</sup> BF K 206.

<sup>2</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 220 ff.

<sup>3</sup> Ebd. II, 223, 225, 228 f.

<sup>4</sup> BF Hs. 19 Nr. 4.

<sup>5</sup> UB L 762 Lage VIII Bl. 5r-6r: « Dialectica P. Rami », « P. Rami Arithmetica et Geometria cum scholis Mathem. », « Ciceronianus P. Rami ». Freigius' Lehrbuch zur Logik und Ethik trägt in den zahlreichen Unterstreichungen und Anmerkungen die Spuren intensiver Benützung durch den Besitzer (BF J 96).

<sup>6</sup> *Chronica Ecclesiae* S. 461.

<sup>7</sup> BF Hs. 81.

« Über den Himmel »<sup>1</sup>. Dies ist die letzte chronologische Angabe in den Kollegheften. D. Wertheimer († 1605), Lehrer der Physik und aushilfsweise der Rhetorik, konnte sich jedoch nicht mit Freigius messen.

Bestimmenden Einfluß übte Johann Jakob Beurer aus. Dieser hatte zuerst als Nachfolger Glareans den Lehrstuhl für Poesie inne. Am 1. Februar 1572 wandte er sich an die philosophische Fakultät mit der Bitte, einen eigenen Lehrstuhl für Geschichte errichten zu wollen. Mit Zögern kam man seinem Gesuche nach. Es war die erste Geschichtsprofessur. Nur die gleichzeitige Erteilung von Griechisch und anderen Fächern ermöglichten es dem ersten Inhaber, sich mühevoll über Wasser zu halten. Er starb 1605<sup>2</sup>. Im folgenden Jahre erhielt er einen mit Werro befreundeten Mitbürger, Franz Guillimann, zum Nachfolger<sup>3</sup>. Mit Beurer blieb Werro nach seinem Wegzug in brieflichem Verkehr. Beide sandten sich gegenseitig zum Zeichen der Freundschaft ihre Werke<sup>4</sup>. Beurers Bedeutung dürfte darin liegen, seinen Schüler für Geschichte begeistert, angeregt und gebildet zu haben.

Unter solcher Führung konnte aber Werro den Weg zu den Quellen der spekulativen Theologie nicht finden, ganz abgesehen davon, daß in Freiburg i. Br. damals die philosophischen Studien überhaupt darniederlagen<sup>5</sup>.

In kirchlichen Kreisen genoß die Universität nicht den besten Ruf. Petrus Canisius klagt über die mangelhafte philosophische und theologische Bildung, die damals an derselben geboten wurde<sup>6</sup>. Die Rechtgläubigkeit des J. Th. Freigius war bezweifelt. Im Index der Inquisition wird er als Lutheraner bezeichnet. Von seinen Werken werden einige teilweise, andere ganz geächtet<sup>7</sup>. Sein Kollege Erasmus Oswald

<sup>1</sup> BF Hs. 81 Lage V Bl. 4r.

<sup>2</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 236 ff.

<sup>3</sup> Ebd. 245 f. J. KÄLIN, *Fr. Guilliman, Ein Freiburgerhistoriker von der Wende des XVI. Jahrhunderts*, FGB 11 (1905) 144 ff.

<sup>4</sup> Im Besitz des H. Charles de Gottrau in Freiburg findet sich ein Glückwunschsreiben Beurers zur Chronik Werros, das dieser in sein Autorexemplar einlegte. Beurer seinerseits sandte seinem Freunde eine Übersetzung geistlicher Gesänge des Synesius (BF H 1156) und 10 Reden des hl. Joh. Chrysostomus (BF B 212). Eine Notiz über Beurer auch in BF J 715 S. 337 (8. Buch der Dialektik): « Calend. Decemb.: auspicatus est m. Iacobus interpretari. 1572 ».

<sup>5</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 218.

<sup>6</sup> Vgl. O. BRAUNSBERGER, *B. Petri Canisii Epistulae et Acta VIII* Nr. 2249 S. 271<sup>2</sup>. Vgl. VII 344<sup>4</sup>.

<sup>7</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 232.



Schreckenfuchs, bei dem Werro wahrscheinlich Hebräisch und Mathematik hörte, war auf dem Konzil von Trient in das Ketzerverzeichnis eingetragen worden<sup>1</sup>. Einflüsse von solcher Seite und von solcher Art lassen sich indessen beim jugendlichen Werro nicht feststellen.

Was dieser in erster Linie von Freiburg mitnahm, war eine feine humanistische Bildung. Er versteht es, sich lateinisch, in freier und gebundener Form, gewandt auszudrücken. Die griechischen Autoren kann er im Urtext lesen. Eine hebräische Grammatik seines Bücherverzeichnisses<sup>2</sup> läßt darauf schließen, daß auch diese Sprache ihm nicht fremd geblieben ist. Schriftstellerisch wird er sich zunächst auf dem Gebiete der Physik und Geschichte betätigen. Die Freude und Anregung dazu hat er von Beurer und Freigius empfangen. Sein religiös orientierter Idealismus, der sich bereits klar zu erkennen gibt, wird ihn mehr und mehr der Theologie entgegenführen. Vorläufig war dieser innerste Wunsch noch nicht befriedigt worden. Indessen muß das Freundschaftsverhältnis zum Freiburger Theologie-Professor Jodocus Lorichius, von dem wir später erfahren<sup>3</sup>, bereits um diese Zeit geknüpft worden sein.

Nach Romain Werro<sup>4</sup> hat Sebastian seinen Freiburgerstudienaufenthalt mit dem Magisterium an der Artistenfakultät abgeschlossen. Dellion<sup>5</sup>, Berthier<sup>6</sup>, Büchi<sup>7</sup>, Evéquoz<sup>8</sup> wiederholen seine Auffassung. R. Werro beruft sich auf das Abgangszeugnis, welches der Dekan H. Fischbach aus Villmergen dem Scheidenden einhändigte und Kaspar Burgknecht als Notar der Universität am 22. November 1574 ausfertigte. Dieses Dokument<sup>9</sup> erwähnt indessen nur das Baccalaureat, welches Sebastian am 16. Juni 1573 unter dem Dekanat des H. Tucher bestanden hatte. Inbetreff des Magisteriums wird gesagt, die zur Erlangung desselben erforderlichen Übungen und Vorlesungen seien ebenfalls besucht worden. Mehr nicht! H. Mayer<sup>10</sup>, der in seiner

<sup>1</sup> H. SCHREIBER a. O. II, 259.

<sup>2</sup> UB Hs. 762 Lage VIII Bl. 5r.

<sup>3</sup> BF D 800 Nr. 7.

<sup>4</sup> *Notice* etc. S. 2.

<sup>5</sup> *Dictionnaire ... des paroisses*, VI, 332.

<sup>6</sup> *Lettres de Jean-François Bonhomio* (Fribourg 1894) LXIV ff.

<sup>7</sup> FGB 14 (1907) 139 Anm.

<sup>8</sup> HBLS VII, 496.

<sup>9</sup> Abschrift in ALOIS FONTAINE, *Collection Diplomatique*, XXI, 93 ff. (UB L 433).

<sup>10</sup> A. a. O. I, 530 Nr. 45 Anm.

Ausgabe der Freiburgermatrikel das Magisterium regelmäßig angibt, weiß nur um das Baccalaureat. Wir müssen daraus schließen, daß Werro tatsächlich das Magisterium in Freiburg nicht erworben hat. Der Grund dafür entgeht uns. Sicher war es nicht Mangel an Fähigkeit oder an Vorbereitung.

Aus dem gleichen Dokument erfahren wir auch, daß Sebastian Ende November oder bald darauf Freiburg i. Br. verließ, d. h. nach ungefähr vierjährigem Aufenthalt, wenn wir den Beginn in das Frühjahr 1571 verlegen. Mit dieser Datierung stimmt eine Angabe im Teilungsvertrag<sup>1</sup> der drei Geschwister vom Jahre 1584 überein. Hier berechnet Sebastian das von ihm während «vier Jahren» aus dem elterlichen Vermögen bezogene Studiengeld auf nur 100 Kronen. Denn neben diesem Beitrag hätte er auch Stipendien bezogen.

Anläßlich dieser Heimreise wird das in der Freiburger Universitäts-Handschrift 762 vorhandene Bücherverzeichnis aus dem Jahre 1574 entstanden sein. Wir zählen in ihm gegen hundert Nummern. Das ist eine für die damaligen Verhältnisse und den noch nicht Zwanzigjährigen recht stattliche Zahl. Nur zehn Bändchen gehören in das theologische oder aszetische Gebiet. Alle anderen sind philologischen, philosophischen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Inhaltes.

Seinen Büchern fügte Werro eine Auswahl aufschlußreicher Kolleghefte und einige seiner ersten literarischen Versuche bei.

Wir erbauen uns an einer rhetorisch bemerkenswerten Leistung über die Tugend der Pietät aus dem Jahre 1573: «*Declamatio in laudem et commendationem praestantis virtutis Pietatis*»<sup>2</sup>. Wir haben ein klassisches Beispiel einer nach den Regeln der Rhetorik in fein gedrehten Perioden gebauten Rede vor uns, mit Exordium, Narratio, Confirmatio und Epilogus. Bibeltexte wechseln mit Zitaten aus profanen lateinischen und selbst griechischen Schriftstellern ab. Die Rede wurde auf Geheiß des Lehrers auf dem Katheder vor einem größeren Publikum gehalten.

Den gleichen frommen Sinn des Verfassers verraten zwei Gelegenheitsgedichte, ebenfalls in lateinischer Sprache<sup>3</sup>. Das erste stammt sicher, das zweite sehr wahrscheinlich von Werro. Beide sind ein rhythmisches Gefüge von fünf akro-, meso- und telostichisch geordneten Hexametern, d. h. die Buchstaben des Versanfanges, der Versmitte

<sup>1</sup> KA DW.

<sup>2</sup> BF Hs. c.

<sup>3</sup> BF Hs. a letztes Blatt.

und des Versendes geben von oben nach unten gelesen das Weihnachtsmotiv und den Leitgedanken : IESUM GENUIT MARIA (Den Heiland hat Maria geboren). Inhaltlich spricht das erste von der jungfräulichen Geburt Mariens, dem Weihnachtsgesang der Engel, dem Aufbruch der Hirten zum neugeborenen Kinde. Das zweite besingt die Menschwerdung Christi, der, obwohl vom Himmel stammend, ein sterbliches Staubgewand trug und so der Menschheit die Freude der Erlösung brachte.

Wir lassen hier beide Gedichte folgen, obwohl es keine großen Kunstwerke sind. Sie zeugen vielmehr von einer zur Künstelei gewordenen Poesie. Sie gewähren aber Einblick in das Können eines achtzehnjährigen Freiburgerhumanisten.

De natali die saluatoris nostri Iesu Christi.

I.

Innuba nunc nobis **GENUIT** pia mater Iesu**M**  
 Et laudem ipsa cohors ca**NTAT** Diis, nunciat alma**A**  
 Sideream pacem m**UNDO** ; custos gregis alte**R**  
 Uocem audit : pergunt, Chr**ISTUM** quaerunt quoque let**I**.  
 Mox puerum cernun**T**, genitrix cui Mari**A**.

Auctore Sebast : Werro.

II.

Iubila fert in**GENS** festum hoc, quo natus in orbe**M**  
 Est Christus ! Nobis gaudia multa dat**A** !  
 Signa piae no**UA** laetitiae nunc ergo feruntu**R** :  
 Uisus homo uen**IT** Christus ab arce poli,  
 Missus is e caelo Tenuit mortalia membr**A**.



## II. Im Kampf um die katholische Restauration

(1575 - 1590)

Sehr spärlich fließen die Quellen für die Zeit der unmittelbaren Vorbereitung Sebastians auf das Priestertum. Ein Verzeichnis der Universitäten vom 24. Dezember 1572<sup>1</sup> läßt vermuten, daß Werro an anderen Bildungsstätten seine Studien fortzusetzen geplant hatte. Es war beim Wunsch geblieben.

Bereits das Konzil von Trient hatte die Gründung von Seminarien als dringlich empfohlen und vorgeschrieben, um den Mangel an sittlicher und geistiger Ertüchtigung des Klerus, der eine der Ursachen der Glaubensspaltung gewesen war, zu beseitigen. In der katholischen Eidgenossenschaft harrte diese Reformbestimmung noch der Verwirklichung. Zwar hatten die katholischen Orte sich schon vor der Einberufung des Konzils mit dem Gedanken, eine höhere Bildungsstätte für den Klerus zu schaffen, abgegeben. Freiburg, das vom protestantischen Bern rings umgeben war, empfand den Mangel mehr denn je. Es wiederholte in unermüdlichem Eifer seine Versuche bei den andern Orten Jahrzehnte hindurch, bis es, des Feilschens müde, schließlich eigene Wege ging<sup>2</sup>. Sebastians Vater war daran nicht ganz unbeteiligt gewesen. Am 1. Juni 1565 — sein Sohn war bereits Chorknabe — schlug er mit den vier Vennern dem Rate vor, den Klöstern eine jährliche Abgabe zum Unterhalt einiger Studenten aufzuerlegen<sup>3</sup>. Propst Schneuwly, dem bald darauf die Gründung einer Trivialschule und dann eines vollständigen, von Jesuiten geleiteten Gymnasiums gelungen war, sah seinen Lieblingsgedanken, ein eigenes Seminar zu besitzen, der Verwirklichung nahe. Aber weder Schneuwly noch seine unmittelbaren Nachfolger ernteten trotz wiederholter Schritte beim Rate die Früchte ihrer Bemühungen.

<sup>1</sup> BF Hs. a.

<sup>2</sup> Vgl. J. SCHNEUWLY-J. BERTHIER, *Projets anciens de Hautes Etudes Catholiques en Suisse*, Fribourg 1891.

<sup>3</sup> Ebd. S. 23 Nr. 53.

Als daher Werro in seine Heimat zurückgekehrt war, blieb ihm hier zur theologischen Ausbildung keine andere Gelegenheit als wie den meisten angehenden Theologen seiner Vaterstadt: In einem Kloster oder bei einem Geistlichen, durch Privatstudium, mußten sich die Kandidaten die notwendigsten praktischen und theoretischen Kenntnisse ihres kirchlichen Amtes erwerben<sup>1</sup>. Propst Schneuwly hatte 1567 beim Rat die Forderung erhoben, er solle einen gebildeten Franziskaner oder Augustiner anstellen, der wöchentlich eine oder zwei öffentliche Lesungen zu halten hätte. Priesterschaft und zukünftige Lehrer sollten ihnen beiwohnen<sup>2</sup>. Dies war ein sehr bescheidener Ersatz für einen gediegenen, methodischen Unterricht. Ob er Sebastian zugänglich war?

Bücheranschaffungen und Auszüge aus theologischen Werken werfen etwas Licht in das Dunkel.

Die in Freiburg i. Br. empfangenen Anregungen zu Physik und Geschichte halten an. 1575 wird Suetons Geschichte der zwölf ersten römischen Kaiser erworben<sup>3</sup>. Im folgenden Jahre Emanuel Acostas Geschichte des Jesuitenordens im Orient<sup>4</sup>. Eine aristotelische Schrift über die Farben hält das Interesse für Physik wach<sup>5</sup>. Die ersten Pläne und Materialsammlungen zur Physik und Chronik dürften damals entworfen und angelegt worden sein<sup>6</sup>.

Theologische Stoffe sollten im Hinblick auf die bald zu empfangenden Weihen näher gelegen sein. Indessen läßt sich aus dem Jahre 1575 nichts anführen. Erst am 11. Februar 1576, beim Herannahen der Fastenzeit, kauft Sebastian die vier Sentenzenbücher des Petrus Lombardus<sup>7</sup>. Diese waren das klassische Theologiehandbuch des Mittelalters gewesen. An Hand dieser Quelle war immerhin ein Einblick und Überblick möglich. Mit den Summen der Hochscholastik ist jedoch Werro damals nicht in Berührung gekommen. Die humanistische Bildung führte ihn zu den Kirchenvätern. Die Werke des römischen Klemens<sup>8</sup> (auch die apokryphen) und anderer Päpste, die Schriften des heißblütigen Tertullian<sup>9</sup> finden jetzt Platz in seinem Bücherregal. Auszüge aus Albertus Novicampianus<sup>10</sup> verraten exege-

<sup>1</sup> F. HEINEMANN, *Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg*, FGB 2 (1895) 122.

<sup>2</sup> Ebd. 124.

<sup>4</sup> BF O 458.

<sup>6</sup> BF Hs. 80 Lage II Bl. 4r, 8v, 9r.

<sup>8</sup> BF B 208.

<sup>10</sup> BF Hs. 80 Lage I Bl. 2r.

<sup>3</sup> BF L 152.

<sup>5</sup> BF K 303.

<sup>7</sup> BF D 488.

<sup>9</sup> BF B 211.

tische Studien. Die kirchlichen Riten und Gebräuche fesseln seine Aufmerksamkeit vom Standpunkt der religiösen Polemik. Das schließen wir aus den *Loci communes rerum theologicarum* des Augustinereremiten und Polemikers Johann Hoffmeister<sup>1</sup>. Um diese Zeit begann Sebastian die Lesefrüchte in einem riesigen Repertorium in Folio (702 nummerierte Seiten) mit Angabe der Fundstelle zu sammeln<sup>2</sup>. Sie wurden zu einem reichen Arsenal, das dem späteren Polemiker, Historiker und theologischen Schriftsteller die Beweise lieferte.

Wie unvollständig dieser Einblick ist, so dürftig mag die theologische Bildung selbst gewesen sein. Sebastian hinterließ sie das ungestillte Verlangen nach Besserem. Die Vorbereitung war indessen vom Dekan des Freiburgerkapitels, dem laut Ratsbestimmung von 1553 und 1556 die Prüfung der Priesteramtskandidaten zustand<sup>3</sup>, bald für hinreichend befunden worden. Denn schon am 16. Februar 1577 fertigte Propst Claudius Duvillard die *Litterae Dimissoriales*<sup>4</sup> zur Tonsur, den niederen und höheren Weihen aus.

Werro trat seine Weihereise nach Besançon an. Die Bischöfe von Lausanne waren seit uralter Zeit Suffragane des Erzbischofes der französischen Stadt. Der damalige Bischof des Weihekandidaten, Anton de Gorrevod, früher Abt der Abtei St. Paul zu Besançon, lebte und starb daselbst im Exil. In Besançon wird Sebastians theologische Bildung auch ihren letzten Firnis erhalten haben. Im Laufe von weniger als zwei Monaten durchlief er die ganze Stufenleiter der kirchlichen Weihen. Am 6. April legte ihm Nikolaus Guerin, Titularbischof von Alepo, in Vertretung des Bischofes Claudius a Bauma in der Dominikanerkirche die Weihehände auf<sup>5</sup>.

Der Neugeweihte war erst zweiundzwanzig Jahre alt. Das entsprach den kanonischen Gebräuchen wenig. Im Geiste der kirchlichen Reformbewegung war von der Freiburger Regierung schon 1553 und 1556 das vierundzwanzigste Altersjahr als untere Grenze bestimmt worden. Man scheint sich nicht viel darum gekümmert zu haben. Warum auch einen nach damaligen Begriffen genügend, ja glänzend gebildeten, talentvollen jungen Mann, dem die Möglichkeit sich weiter auszubilden verschlossen war, müßig lassen? Peter Schneuwly, der um die gleiche

<sup>1</sup> BF Hs. 80 Lage II Bl. 1r.

<sup>2</sup> BF Hs. 21.

<sup>3</sup> F. HEINEMANN a. O. 123.

<sup>4</sup> Abschrift in Chan. AL. FONTAINE, *Collection Diplomatique*, XXI, 96.

<sup>5</sup> Ebd. S. 97.

Zeit zum Propst gewählt wurde, dachte anders. Er suspendierte den Neugeweihten ohne Rücksicht auf seine Verwandtschaftsbeziehungen von der Ausübung der Weihegewalt<sup>1</sup>. Erst am 9. Februar des Jahres 1578 konnte Sebastian mit Dispens eines Jahres in St. Nikolaus seine « Hochzyt » feiern, wie nach damaligem Sprachgebrauch seine Primiz im Erbvertrag von 1584 genannt wird<sup>2</sup>. In eine Prachtausgabe der Werke des hl. Athanasius, die ihm sein Bruder Franz zum Primizgeschenk gemacht hatte, schreibt Sebastian die Namen des Besitzers, Gönners und das Primizdatum: « Sum Sebastiani Werronis, ex dono fratris dilectissimi Francisci, primitiarum festo, anno 1578 IX Februarii »<sup>3</sup>.

Propst Schneuwly hielt das Steuer der katholischen Gegenreform weitsichtig und kraftvoll in den Händen. Nun sollte Werro einer seiner wertvollsten Mitarbeiter werden. Seltene Begabung, Frömmigkeit und Sittenreinheit paarten sich im jungen Priester mit ungebrochener Tatkraft und männlicher Reife. Verwandtschaftsbeziehungen und das Ansehen der Familie Werro mögen bei dieser Wahl mitgespielt haben. In rascher Folge erstieg der junge Priester die Stufenleiter angesehener kirchlicher Ämter, deren Verantwortung und Arbeitsfülle ihn schließlich erdrückten.

Noch vor seiner Primiz, am 19. September 1577, wurde er zum Chorherrn von St. Nikolaus erwählt<sup>4</sup>. Die Einkünfte bezog er allerdings erst nach seiner Primiz vom 13. Februar 1578 an<sup>5</sup>.

Am 12. März 1578 schritt man zur Wahl eines Kantors, dessen Stelle frei geworden war. Das Kapitel schlug dem Rate Nikolaus Mirsing und Sebastian Werro vor. Letzterer ist genehm<sup>6</sup>.

Wegen seiner schönen Schrift und seiner sprachlichen Gewandtheit wurde Sebastian bald auch zum Notar des Kapitels und des Chorgerichtes ernannt. Mit dem 19. März 1578 beginnt das sauber geführte Manuale Consistorii, um bei einem neuen Wechsel wieder der alten Verwahrlosung anheimzufallen<sup>7</sup>. Als Notar oder Sekretär begleitete Sebastian im Mai 1579 einen aus Geistlichen und Weltlichen zusammengesetzten Ausschuß bei einer Visitationsreise in den Pfarreien<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> KA Man. I Bl. 2v. Vgl. S. 3 Anm. 2.

<sup>2</sup> KA DW Erbvertrag vom 26. V. 1584.

<sup>3</sup> BF B 171 Titelblatt. KA Man. I Bl. 2v.

<sup>4</sup> KA Man. I 2v.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd. 3r.

<sup>7</sup> Ebd. Ende Bl. 1-10r (in umgekehrter Richtung). Werro führt das Protokoll bis zum 15. II. 1580.

<sup>8</sup> Ebd. I 6v.

Wichtiger war die Übertragung der Katechetenstelle. Schneuwly maß diesem Amte in seiner eben eingeführten Schulreform mit Recht die größte Bedeutung bei<sup>1</sup>. Sie beanspruchte eine ganze Kraft. Am 21. Februar 1579 wurde daher Werro von einem Teil des feierlichen Chores (der Prim) enthoben<sup>2</sup>. Im Herbst übergibt dieser auch die Schola Franz Garin, um sich ungeteilter dem Unterricht widmen zu können<sup>3</sup>. Seinem Wunsche, ihm auch die Aufgabe eines Sekretärs des Kapitels abzunehmen, wurde nur teilweise entsprochen<sup>4</sup>.

Seine offensichtliche Befähigung und Liebe zum Unterricht dürfte der Grund sein, weshalb man ihn als Nachfolger des verstorbenen Propstes Claudius Duvillard in die Schulherrenkammer wählte. Diese hatte das Schulwesen zu überwachen. Sie war zu diesem Zwecke mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet<sup>5</sup>.

Ins hellste Licht trat die Hochschätzung, die sich Werro in kurzer Zeit erworben hatte, als der päpstliche Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini auf den 17. Dezember 1579 eine große Reformsynode einberief. Deren Leitung wollte der Nuntius persönlich übernehmen. Sie fand vom 17.-18. Dezember statt. Werro wurde mit den wichtigsten Ämtern bedacht<sup>6</sup>. Als Promotor Synodi hat er die Geschäftsführung der Synode in den Händen. Als Synodalzeuge (Testis Synodalis) fällt ihm gemeinsam mit Anton Rollier die unangenehme Aufgabe zu, Mißbräuche und Vergehen des Welt- und Ordensklerus zu Stadt und Land anzuzeigen. Als Synodalexaminator hat er mit fünf andern die Priesteramtskandidaten, die Bewerber für die Pfründen und die Beichtväter zu prüfen<sup>7</sup>. Jetzt tritt Werro als überragender Reformator an die Seite Schneuwlys. Die beiden sind in den Augen Bonhominis die Garanten seines auf der Synode eingeleiteten Reformwerkes. Er ernennt sie zu den Vollstreckern der in der Synode promulgierten Konstitutionen<sup>8</sup>. Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher Werro die ihm als Testis Synodalis gestellte Aufgabe an den Synoden von 1580 und 1582 erfüllte,

<sup>1</sup> F. HEINEMANN a. O. S. 123 f. Vgl. das einschlägige Kapitel im Katharinenbuch.

<sup>2</sup> KA Man. I 5v. Nachfolger G. Butzlin.

<sup>3</sup> Ebd. 8, 5. IX. 1579.

<sup>4</sup> Ebd. 9r.

<sup>5</sup> Vgl. AL. FONTAINE-DR. BERCHTOLD, *Notice historique sur la Chambre des Scholarques de la Ville de Fribourg*, Fribourg 1850 S. 3 f., 60 ff.

<sup>6</sup> KA Man. I 10rv.

<sup>7</sup> Die andern waren Erhard Thorin, Johann Eckenthaler, der Kantor Garin, Anton Rollier und P. Michel, Konventuale.

<sup>8</sup> KA Man. I 11r.



ebenso seine Beteiligung an der kirchlichen Gesetzgebung kommen im zweiten Teil zur Behandlung.

Wenige Wochen nach der Dezembersynode von 1579, am 3. Februar 1580, legt Pfarrer Johann Thomy sein Amt nieder. Das Kapitel dringt in die Venner, den Verordnungen des Konzils von Trient gemäß innert zehn Tagen eine Neuwahl vornehmen zu lassen. Diese stand der Bürgergemeinde zu. Das Kapitel hatte das Vorschlagsrecht. Es überläßt aber dem Volke die volle Freiheit, aus den einheimischen oder auswärtigen Chorherren jenen zu wählen, der ihm genehm ist. Freitag, den 5. Februar, wurden die Bürger durch die große Glocke in die Kollegiatskirche zur Pfarrwahl eingeladen. Kein anderer als der fünfundzwanzigjährige Sebastian Werro wird genannt und einstimmig zum Stadtpfarrer gewählt<sup>1</sup>. Die Installation erfolgte am darauffolgenden Sonntag. Der Gewählte sah sich nun veranlaßt, die Verwaltung der Kapitelsweiberge und das Amt eines Sekretärs auf andere Schultern abzuwälzen<sup>2</sup>. Am 18. Februar verläßt er das ihm liebgewordene elterliche Haus, in dem er bis anhin mit seiner Mutter und seinen Geschwistern gelebt hatte. Das deutsch verfaßte Verzeichnis des Hausrates, welchen der junge Pfarrer mit sich nahm, ist noch erhalten<sup>3</sup>.

Im Jahre 1589 wird der unermüdliche Pfarrer schließlich als Dekan an die Spitze der Freiburger Priesterschaft gestellt. Ohne Widerstand ging es nicht. Sein glühender Eifer für die Restauration hatte sich in temperamentvoller Weise geäußert und Widerwillen hervorgerufen. Freunde, wie Petrus Canisius, fürchteten für ihn<sup>4</sup>. Aber Werro suchte die Würden nicht. Als der kleine Rat bereits am 26. Januar 1589 die Wahl vollzogen hatte<sup>5</sup>, schützte der Ausersehene selbst die Unvereinbarkeit dieser Würde mit seiner Pfarrstelle vor. Am liebsten wäre er beiden entronnen<sup>6</sup>. Weder Propst Schneuwly<sup>7</sup> noch der Apostolische Nuntius<sup>8</sup>, dem Petrus Canisius auf dessen

<sup>1</sup> KA Man. I 13r-16r. FSA Geistliche Sachen 313. FR. STEFFENS-H. REINHARDT, *Die Nuntiatur von Gio. Fr. Bonhomini* (Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient I) II (1917) 22 Anm. zum Vorschlagsrecht vgl. L. WAEBER, *Annales Fribourgeoises* 12 (1924) 178.

<sup>2</sup> KA Man. I 16rv.

<sup>3</sup> KA DW Verzeichnis vom 18. II. 1580.

<sup>4</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII, 275 Nr. 2249.

<sup>5</sup> FSA Man. 137, 26. I. 1589.

<sup>6</sup> Ebd. 8. VI. 1589 und 138, 17. VII. 1589.

<sup>7</sup> Ebd. 9. VI. 1589.

<sup>8</sup> Ebd. 12. VI. 1589: Beschluß des Rates an den Nuntius zu schreiben. AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 98-100, und R. WERRO, *Notice* usw. 30 f.: Antwort des Nuntius.

Anfrage das beste Zeugnis über Werro ausgestellt hatte<sup>1</sup>, sahen in diesem Falle eine unerlaubte Häufung von Kirchenämtern.

Eine ausführliche Behandlung der seelsorglichen Tätigkeit unseres Stadtpfarrers und die eingehende Schilderung des Sittenbildes des Freiburger Volkes aus dem Ende des 16. Jahrhunderts liegt nicht im Rahmen dieser Biographie. Es war sicher nicht leicht, im Sinne der begonnenen, tief einschneidenden Reformen ein vielfach wenig unterrichtetes Volk zu betreuen. Die Stürme der Reformation umtosten die Zitadelle von allen Seiten. Sie hatten bereits weite Breschen in die alten Stadtmauern geschlagen. Die Berichte über die Zahl der damals allmählich Zurückkehrenden, die uns die ersten Seiten der Kollegiumsgeschichte<sup>2</sup> aufbewahrt haben, sind düster. Der unvermeidliche Verkehr der Einheimischen mit den wandernden Neugläubigen stellte ununterbrochene Gewissensfälle. Die Regierung war die beste Stütze des ererbten Glaubens. Aber ihre absolutistische Auffassung, die dem kirchlichen Rechte wenig entsprach, führte häufig zu Gewissenskonflikten.

Gelegentliche Äußerungen in den Briefen Werros, seine Vorstellungen beim Rate, seine Anfragen bei den kirchlichen Behörden, sein schließlicher Verzicht auf die Pfarrstelle lassen die erdrückende Bürde und Mannigfaltigkeit dieser seelsorglichen Tätigkeit ermessen.

Hier bestürmt er die Regierung, eingerissene Mißbräuche: ungebührliches Verhalten der Eheleute, Schändung der Festtage, Völlerei und Unmäßigkeit energisch einzudämmen<sup>3</sup>, die Freiburger, welche auf Bernergebiet gezwungen waren, an solchen Kriegszügen teilzunehmen, die mit ihrem Gewissen unvereinbar waren, in Schutz zu nehmen<sup>4</sup>.

Dort wendet er sich in den verschiedensten Angelegenheiten an die kirchlichen Obern. Für Freiburger ist die römische Sitte, sich während der Fastenzeit von Laktizinen (Milch, Käse, Butter) zu enthalten, nicht einmal in der Karwoche durchführbar. Der Nuntius möge daher von der Verpflichtung entbinden<sup>5</sup>. Käse und Milch seien das ganze Jahr die hauptsächlichste Nahrung des größten Teiles der Be-

<sup>1</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2255 S. 283.

<sup>2</sup> UB L 107 *Hist. Collegii* I S. 5 (1583 waren es 61), 6, 8, 10, 14.

<sup>3</sup> FSA Man. 138, 17. VII. 1589. Vgl. ebd. 18. VIII. 1589.

<sup>4</sup> Ebd. 20. VII. 1589. Werro wurde selbst in protestantische Gegenden, so an das Krankenlager des J. Georg von Diesbach, Gubernator zu Neuenburg, gerufen. FSA Archives de Diesbach Nr. 10 (Brief Werros an J. G. von Diesbach 15. XII. 1582).

<sup>5</sup> FR. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III (1929) Nr. 1252 S. 287 ff.

völkerung. Die verhältnismäßig hohen Zinsen von 5 %, die in Freiburg selbst kirchliche und caritative Institute zu beziehen pflegten, beunruhigen ihn<sup>1</sup>. Er beschäftigt sich mit der Kalenderreform Gregor XIII. und deren Auswirkung auf das Kirchenjahr und die Seelsorge<sup>2</sup>. Dann schreibt er wieder in Sachen Ehehindernisse<sup>3</sup>. Die Errichtung des Kollegiums<sup>4</sup> und der Nachwuchs von Theologen<sup>5</sup>, das Erziehungswesen überhaupt<sup>6</sup>, ist ihm Herzenssache. Er bemüht sich um liturgische Reformen (Lausannerbrevier)<sup>7</sup>. Der Umstand, daß sein Bischof immer noch zum Schaden der Diözese im Exil weilt und seine Kathedrale verwaist ist, schmerzt ihn. Er sucht die Regierung, den Nuntius, den Papst selbst für eine beschleunigte Lösung dieser Frage zu bewegen<sup>8</sup>. Keine Angelegenheit, die in irgend einer Weise die Seelsorge berührt, läßt ihn gleichgültig. Er geht mit einem Eifer vor, der zur Leidenschaftlichkeit wird, mit einer Gewissenhaftigkeit, die an übertriebene Strenge grenzt, mit einer Selbstlosigkeit, die seine Kräfte frühzeitig aufzehrt. Hier liegt ein Grund seiner äußersten Erregbarkeit, die in der weiteren Entwicklung von großer Bedeutung wurde.

Diese aufreibende Tätigkeit entriß trotzdem den Vielbeschäftigten der Wissenschaft nicht<sup>9</sup>. Die Seelsorge selbst gab ihm mittelbar oder unmittelbar neue Anregungen.

Sein Bücherbestand erhielt in diesen Jahren den größten Zuwachs. Ein neu angelegtes Verzeichnis<sup>10</sup> aus dem Jahre 1590 zählt 242 Nummern, d. h. mehr als das Doppelte des Verzeichnisses aus dem Jahre 1574. Darunter sind 39 vielfach mehrbändige Prachtswerke in Folio zu

<sup>1</sup> FR. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III (1929) Nr. 1252 S. 287 ff.

<sup>2</sup> Ebd. III Nr. 1241 S. 275 ff., Nr. 1252 S. 288. FSA Archives de Diesbach Nr. 10.

<sup>3</sup> Ebd. III Nr. 1217 S. 245 ff.

<sup>4</sup> Ebd. II Nr. 807 S. 318, Nr. 856 S. 375, Nr. 859 S. 378 f. Vgl. O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2094 S. 14 f.

<sup>5</sup> Ebd. II Nr. 859 S. 378 f. FSA Archives de Diesbach Nr. 11 und 12.

<sup>6</sup> Werro nahm sich auch um die Erziehung der weiblichen Jugend an. Vgl. O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1447 S. 769 Anm. 2.

<sup>7</sup> J.-J. BERTHIER, *Lettres de Jean-François Bonhomio à Pierre Schneuwly*, Fribourg 1894 S. 187 f. (Brief vom 9. VIII. 1582); *Itinerarium Hierosolym.* Bibl. Société Econom. E 139 Bl. 32r.

<sup>8</sup> FSA Man. 138, 17. VII. 1589; J.-J. BERTHIER, *Lettres* usw. S. 187 f.; *Itinerarium Hierosolym.* UB L 181 Bl. 32rv: Audienz bei Papst Gregor XIII. Vgl. L. WAEBER, *Les diverses tentatives d'ériger en cathédrale la collégiale de Saint-Nicolas*, *Semaine Catholique* 53 (1924) 747 ff., 757 ff.

<sup>9</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1252 S. 289: « Crescentibus in dies pastoralibus curis, perexiguum mihi tempus lectioni reliquum est ».

<sup>10</sup> UB L 762 Lage V Bl. 1r-5r.



erwähnen. An Stelle profaner Autoren waren jetzt theologische Werke getreten: Schriftausgaben, vor allem Kirchenväter, polemische, historische, auch dogmatische Schriften. Die klassischen Autoren Griechenlands und Roms sind immer noch, aber in weit vermindertem Maße, vertreten. Das Verlangen, die Reformatoren aus ihren eigenen Werken kennen zu lernen, läßt ihn um die damals nicht zu schnell gewährte Erlaubnis, häretische Bücher lesen zu dürfen, einkommen<sup>1</sup>. Die geistige Entwicklung ist also, entsprechend der äußeren, durch den stärker hervortretenden religiös-theologischen Einschlag gekennzeichnet.

Die wachsende Bibliothek befriedigte nicht bloß die Freude an der Lektüre. Sie war ein dringendes Bedürfnis geworden, seitdem sich Werro mit Unterricht und Bücherschreiben befaßte. Nach seiner Rückkehr aus Freiburg i. Br. beginnt er mit der Veröffentlichung einer Physik. Er denkt bereits an eine Weltchronik. Unmittelbar aus seelsorglicher Arbeit erwächst eine erbauliche, hagiographische Literatur. Seit 1585 steigt der Unermüdliche in die Arena der religiösen Polemik. Diese macht ihn schnell über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt, führt zu politischen Verwicklungen, beansprucht ihn derart, daß er der eigentlichen Seelsorge beinahe entfremdet wird.

In unmittelbarem Zusammenhange mit Seelsorge und Schriftstellerei steht die Einführung der Druckerei zu Freiburg i. Ü. Die Frage ist verschiedentlich behandelt worden<sup>2</sup>. Man ist gerne geneigt, Petrus Canisius, der am 10. Dezember 1580 in Freiburg eintraf, eine entscheidende Bedeutung in dieser Angelegenheit einzuräumen. Daß er in Sebastian Werro nicht nur einen eifrigen Befürworter, sondern Vorkämpfer, Wegbereiter und beständigen Förderer gefunden hat, wurde bis jetzt zu wenig beachtet.

Bereits im Frühjahr 1579 war Werros Physik druckfertig<sup>3</sup>. Der Verfasser mußte sich im protestantischen Basel einen Drucker suchen.

<sup>1</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2178 S. 174 f. F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1265 S. 303, Nr. 1269 S. 308 f. Über die wissenschaftliche Regsamkeit in dieser Zeit gibt auch das Vorwort zu *De vera religione* Aufschluß BF Hs. 91 S. 348: *Ordo quoque discendi integer mihi minime accidit; sacra Biblia initio ter, epistolas Apostolorum saepe perlegi; deinde duodecim annis presbyter inter ecclesiasticas occupationes legi sanctos Patres et quidem vetustiores primosque, ut mihi eo magis de vera per Apostolos implantata acceptaque constaret religione: cui adjungi lectionem controversiarum scriptionemque. Inde Romam veni ad scholasticam etc.*

<sup>2</sup> Eine abschließende Arbeit erscheint demnächst von L. SCHNÜRER.

<sup>3</sup> BF Hs. 75 S. 297.

Er dachte an weitere Veröffentlichungen. Er muß daher eine eigene Freiburgerdruckerei herbeigesehnt haben.

Am 20. Dezember 1580, in einer Zeit, da der eben angekommene Petrus Canisius kaum schon Schritte in dieser Angelegenheit unternommen haben kann, hatte Werro mit dem Baslerdrucker Ambrosius Froben im Gasthaus zum Weißen Kreuz eine Unterredung. Er spricht davon in einer zufälligen Notiz<sup>1</sup>. Froben hätte um die Mittagsstunde, schon ziemlich angeheitert, sich über seine Auffassung und Haltung im Glaubensstreit geäußert. Jede der streitenden Parteien hätte ihre Fehler. Würden sie dieselben ablegen, sie könnten sich finden. Der goldene Mittelweg sei der sichere. Beide würden übrigens den gleichen Gott verehren. Für sie Basler sei es eine Schande, von unwürdigen, bloß um ihre Einkommen besorgten Dienern des Evangeliums betreut zu werden. Werro hat nur dieses abschätzige Urteil über die Reform aufbewahrt. Den eigentlichen Grund des Zusammentreffens nennt er nicht. Wir wissen aber, daß Froben in den folgenden Jahren 1581-1582 mit der Regierung inbetreff der Errichtung einer Druckerei verhandelte, daß er dabei, eine unschöne Rolle spielend, jedermann, selbst den Papst hinters Licht führte<sup>2</sup>. Werros Schilderung zeigt den gleichen geschäftlich interessierten, doppelzüngigen Mann. Die Vermutung liegt überaus nahe, daß Froben schon 1580 in der gleichen Absicht nach Freiburg gekommen war. Werro scheint Anreger und Vermittler jenes ersten Versuches gewesen zu sein. Er hatte ja ein persönliches Interesse daran.

Als endlich 1585 die erste halboffizielle Druckerei Gemperlins zustande gekommen war, erschien tatsächlich als erstes Erzeugnis derselben eine Übersetzung Werros, « Die Christliche Hausordnung und Unterrichtung zur Gottesfurcht »<sup>3</sup>.

Auch später begegnet uns in der Geschichte der Buchdruckerei der Name Werros öfters. Den Freiburger Druckern gab er Arbeit. Mit Dr. P. Küntzi war er Aufseher und Zensor<sup>4</sup>. 1598 schlossen sein Bruder Franz und Albrecht Lapis als erste Verlegergesellschaft Freiburgs mit Wilhelm Maess, einem früheren Mitschüler Sebastians, als Drucker einen Vertrag. Eine in ihm stipulierte Bedingung war der Druck von 1000 Exemplaren eines von Sebastian Werro verfaßten Büchleins.

<sup>1</sup> BF Hs. 21 Innenseite des hinteren Deckels.

<sup>2</sup> J.-J. BERTHIER, *Lettres* usw. S. 235 f.

<sup>3</sup> Ebd. S. 237 Anm. 4.

<sup>4</sup> FSA Man. 146, 24. VII. 1595.

Dieser wird daher am Zustandekommen dieses Vertrages nicht ganz unbeteiligt gewesen sein<sup>1</sup>.

Freundschaftliche Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten, die auf die weitere Entwicklung bestimmenden Einfluß ausüben werden, gehen auf die gleiche Zeit (1579-1590) zurück.

Auf der Synode von 1579 hatten sich Werro und Giovanni Francesco Bonhomini kennen gelernt. Der Apostolische Nuntius war ihm äußerst gewogen. Er öffnete ihm die Türen zu weiteren Kreisen. Nach seinem Besuch in Freiburg setzte Bonhomini seine Reise nach dem Wallis, Saint-Maurice und Sitten weiter. Er nahm den jungen Priester als Reisebegleiter mit. Dieser wird sich später erinnern, den nie müßigen Nuntius während seiner Reise zu Pferde bei der Lektüre eines lateinischen Autors, ob es Cicero oder Vergil war, weiß er nicht genau, bewundert zu haben<sup>2</sup>. Im Sommer des Jahres 1580 treffen wir beide in Burgund<sup>3</sup>. Eine enge Freundschaft, die auf geistige Verwandtschaft gründete, entsteht zwischen beiden. Sie dauert an, selbst als Bonhomini in Wien, Köln und Lüttich einer ähnlichen Aufgabe wie in der katholischen Schweiz oblag. Bei wiederholten Gelegenheiten bedient er sich seines jungen Freundes als Vermittlers, so in betreff der Gründung des Kollegiums<sup>4</sup> (zwischen Bonhomini, den Mönchen von Marsens, der Regierung und Propst Schneuwly), bei der Reform der Augustiner von Freiburg<sup>5</sup>, bei der Einführung des neuen Kalenders<sup>6</sup>. Bonhomini hat nur Worte des Lobes für ihn. Er empfiehlt ihn Papst Gregor XIII.: «Ich konnte nicht umhin, Eurer Heiligkeit ein Empfehlungsschreiben überreichen zu lassen, durch das ich seinen (Werro's) frommen Sinn, seine Gelehrsamkeit, seine Sittreinheit und Nüchternheit bezeuge, Tugenden, die in jener Gegend selten vereint vorkommen»<sup>7</sup>. Auf der Jerusalemreise, die Werro im Jahre 1581 unternahm, ist er in Vercelli Bonhomini's Gast<sup>8</sup>. In freundschaftlicher Offenheit klagt der Nuntius in einem Briefe<sup>9</sup> vom

<sup>1</sup> FSA NR 217 Bl. 104r. Vgl. J. NIQUILLE, *La première société d'édition fribourgeoise* (1598), Schweizerisches Gutenbergmuseum 13 (1927) 148-153.

<sup>2</sup> BF Hs. 75 S. 298-302 und Reinschrift auf losem Blatt.

<sup>3</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. II Nr. 840 S. 356, Nr. 856 S. 375.

<sup>4</sup> Ebd. II Nr. 807 S. 318, Nr. 813 S. 325 f.; Nr. 856 S. 375, Nr. 859 S. 370 f.

<sup>5</sup> Ebd. III Nr. 1113 S. 127.

<sup>6</sup> Ebd. Nr. 1241 S. 275 ff., Nr. 1252 S. 287 ff.

<sup>7</sup> Ebd. III Nr. 1110 S. 123.

<sup>8</sup> *Itinerarium Hierosolym.* Bl. 9r-10v.

<sup>9</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1217 S. 245 ff.

10. März 1582 aus Wien seinem Freund sein Leid: Die gegenwärtige Lage erlaube es ihm nicht, seinen ureigentlichsten bischöflichen Pflichten nachzugehen. Er sei der Verweltlichung ausgesetzt. Daß dieses Unglück ihm nicht widerfahre, darum möge sein Freund den Allmächtigen bitten.

Durch Bonhomini kam Werro mit dessen Freund und Gesinnungsgenossen, dem hl. Karl Borromäus, Erzbischof und Kardinal von Mailand, in Berührung. Auf seiner Jerusalemreise findet der Pilger in Mailand gastliche Aufnahme im bischöflichen Palast<sup>1</sup>. In einer lebensvollen Schilderung seines Reisebuches entwirft er ein selbstgeschautes Bild von der Lebensweise des großen Kardinals<sup>2</sup>. Später übersetzte er dessen Biographie<sup>3</sup>. In einem Inventar aus dem Jahre 1590 finden wir unter dem Bildschmuck seines Pfarrhauses ein Bildnis des Heiligen vermerkt<sup>4</sup>. Brieflicher Gedankenaustausch zwischen beiden ist aus dem Jahre 1583 bezeugt. Werro sucht darin um verschiedene Vollmachten nach<sup>5</sup>. Borromäus zieht über den Bittsteller nähere Auskunft bei Petrus Canisius ein<sup>6</sup>. Die Briefe verraten die herzlichsten Beziehungen. Borromäus erkannte aus dem Schreiben des Pfarrers von Freiburg dessen lauterer Eifer. Er beglückwünscht ihn dazu. Er ermuntert ihn, den kostbaren Schatz zu hüten und zu mehren<sup>7</sup>. In seiner Antwort klagt Werro über die Schwierigkeiten der Seelsorge. Ob er dabei nicht sein eigenes Heil gefährde? Oft wird in ihm der Wunsch wach, sich zurückzuziehen. Auf die Ermunterung des Kardinals hin will er jedoch die kleinmütigen Gedanken von sich weisen. Auch in Zukunft wird er sich in seinen Schwierigkeiten an die ihm vom Papste gegebenen Vorgesetzten wenden<sup>8</sup>. Die Freundschaft dauerte über das Grab hinaus. Nach seinen eigenen Angaben war Werro Zeuge wunderbarer Krankenheilungen, die an der Grabstätte Karls in Mailand geschehen waren<sup>9</sup>.

In Petrus Canisius hatte ihm Bonhomini einen zweiten väterlichen Freund geschenkt. Am 10. Dezember 1580 war der Nuntius,

<sup>1</sup> *Itinerarium* Bl. 4v.

<sup>2</sup> Ebd. Bl. 5r-6r. Vgl. unten S. 82 ff.

<sup>3</sup> Vgl. II. Teil S. 120 f.

<sup>4</sup> KA DW.

<sup>5</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1265 S. 303, Nr. 1269 S. 308 f.

<sup>6</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2178 S. 174.

<sup>7</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1265 S. 303.

<sup>8</sup> Ebd. III Nr. 1269 S. 308 f.

<sup>9</sup> *De vera religione* Lib. XXIV c. 34, 13 (BF Hs. I. Bl. 1390v).

mit diesem und einem Mitbruder P. Robert Ardren von Luzern kommend, durch das Bernertor in Freiburg eingezogen<sup>1</sup>. Bevor die Ankömmlinge ein eigenes Heim beziehen konnten, fanden sie im Haus des Kantors Franz Garin Unterkunft und beim Stadtpfarrer Sebastian Werro Verpflegung<sup>2</sup>. Von Muri aus empfiehlt Bonhomini seinem Freunde die hohen Gäste. Er möge sie mit Zuvorkommenheit und mit großer Liebe behandeln<sup>3</sup>. Dem Charakter seiner Landsleute gemäß, begegnete Werro den Fremden zunächst mit Zurückhaltung. Diese wuch bald einer großen Herzlichkeit, einer wachsenden Bewunderung für Petrus Canisius, einem unbegrenzten Zutrauen zu ihm. Werro hatte dessen außergewöhnliche Eigenschaften erkannt. Canisius wurde sein seelsorglicher Ratgeber, sein wissenschaftlicher Berater, sein Führer zur Vollkommenheit. Von ihm erhielt sein Leben und seine wissenschaftliche Einstellung die letzte entscheidende Orientierung.

Die Ankunft der Jesuiten brachte zunächst eine Arbeitsentlastung mit sich. Die Katechismen und Predigten des Petrus Canisius wurden sprichwörtlich. Zusehends hob sich das religiöse und sittliche Leben. In einem Briefe vom Januar 1583 gesteht Werro Bonhomini: « Ich danke Gott, daß er uns zu meiner Zeit die Väter der Gesellschaft Jesu geschenkt hat, daß er, ob der geringen Zahl der Arbeiter von Mitleid bewegt, neue in sein Erntefeld gesandt hat »<sup>4</sup>.

Diese Arbeitsteilung erlaubte endlich die Ausführung einer Heiliglandfahrt, die dem Wunsche sowohl nach religiöser Verinnerlichung wie nach wissenschaftlicher Bereicherung entsprungen war. Mit dem Empfehlungsschreiben des Petrus Canisius an dessen Mitbrüder versehen, tritt Werro am 26. April 1581 seine Reise an<sup>5</sup>. Von Rom aus unterrichtet der Pilger den Heiligen über den Empfang bei Papst Gregor XIII. Die Wärme freundschaftlichen Verhältnisses spricht bereits aus dem Schreiben<sup>6</sup>. Bald vernehmen wir auch aus dem Munde des Petrus Canisius, daß Propst Schneuwly und Pfarrer Sebastian Werro bei den Jesuiten sich Rat holten, sooft in der Durchführung der Reformen irgend eine neue Schwierigkeit auftauchte<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Hist. Collegii I UB L 107 S. 2.

<sup>2</sup> Ebd. u. O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2098 S. 21.

<sup>3</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1047 S. 2.

<sup>4</sup> Ebd. III Nr. 1252 S. 289.

<sup>5</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2090 S. 9.

<sup>6</sup> Ebd. VIII Nr. 2094 S. 14 f.

<sup>7</sup> Ebd. VIII Nr. 1346 S. 617, Nr. 1366 S. 651 f., Nr. 1465 S. 787, Nr. 1480 S. 800.



1584 ging das Gerücht, Petrus Canisius würde von Freiburg entfernt. Werro legte sich beim Apostolischen Nuntius selbst ins Mittel, um die Versetzung des Hochverehrten zu verhindern<sup>1</sup>.

Nicht weniger eng war der Anschluß an Canisius in wissenschaftlichen Fragen. Die Universitätsstudien zu Freiburg i. Br., die fraglichen theologischen Vorlesungen in der Heimatstadt, die persönliche wissenschaftliche Arbeit, der notdürftige Unterricht von Besançon hatten Werro keine hinreichende Sicherheit auf theologischem Gebiete gewähren können. Petrus Canisius, dessen Bücher in allen deutschen Landen und darüber hinaus bekannt waren, wurde nun auf diesem Gebiete sein Meister. Nichts beweist diese wissenschaftliche Beeinflussung besser als eine ausführliche Anleitung zum Theologiestudium, welche Petrus Canisius für einen nicht genannten Freund im Jahre 1588 aufstellte<sup>2</sup>. O. Braunsberger schloß aus inneren Kriterien, daß der nicht genannte Freund Sebastian Werro sein müsse. Diese Annahme erhält durch die Quellen, welche wir über Werro besitzen, eine solche Bestätigung, daß jeder vernünftige Zweifel ausgeschlossen ist.

Auf die Anfrage seines Freundes, wie er am fruchtbringendsten seine theologischen Kenntnisse vertiefen könnte, gibt der Kirchenlehrer zur Antwort: Guter Rat ist schwierig. Der Bittsteller ist nicht ein angehender Theologe. Weit verzweigte berufliche Verpflichtungen und mangelhafte philosophische Vorbereitung bereiten dem Studium große Hindernisse. Die scholastischen Autoren dürften zu schwierig und zu weitläufig sein. Besser eignen sich neuere, besonders polemische Schriftsteller. Seelsorgliche Tätigkeit ermöglicht kaum das Studium der Schrift in der Ursprache. Vorteilhafter ist es in diesem Falle, die Bibel häufig zu lesen und an Hand leichterer Kommentatoren in ihr Verständnis einzudringen. Empfehlenswert ist vor allem die Lektüre der Kirchenväter. Sie erleichtert die Predigt. Canonische, moralische, pastorale Literatur darf ein Seelsorger nicht vernachlässigen. Was das Predigtamt betrifft, so mag sich ein besonderer Freund eine Bemerkung erlauben, die von anderer Seite unangebracht wäre. Sebastian solle

<sup>1</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1271 S. 310: Brief W. an Bonhomini vom 16. VI. 1584. Vgl. O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1358 S. 642. Antwort des Nuntius an W. vom 11. VIII. 1584 bei J.-J. BERTHIER, *Lettres* usw. S. 188 f. Bonhomini hatte den Brief W. an den Kardinal von Como weitergeleitet und seine Bitte unterstützt. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1273 S. 311 f.

<sup>2</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2249 S. 269-276.

nämlich nicht ungerne von der Kanzel absehen, weil nur wenige ihn genießen, viele aber ihn nicht ertragen könnten. Seiner Schriftstellerei widme er zuviel Zeit. Der Erfolg, den er mit seinen polemischen Schriften erzielen werde, sei zweifelhaft und entfache neuen Haß. Die Seelsorge erheische die Einsetzung aller Kräfte.

Dieser skizzierte Inhalt der *Ratio Studiorum* ist in mancher Hinsicht wertvoll. Er enthüllt uns die freundschaftlichsten Beziehungen zwischen beiden und charakterisiert sowohl Canisius wie Werro. Denn die empfohlenen Autoren lassen ihre theologische Einstellung erraten. Die *Ratio* steht schließlich, wie bereits Braunsberger<sup>1</sup> vermutete, im Zusammenhange mit dem denkwürdigen Verzicht Werros auf sein Amt als Stadtpfarrer und mit der Fortsetzung seiner theologischen Studien in Rom seit dem Jahre 1590.

Auf Grund des Ratsmanuales glaubte man bis jetzt, Werro sei zum ungewohnten Schritt durch ein Zerwürfnis mit Volk und Regierung bewogen worden. Dieses Zerwürfnis war indessen nur der äußere, geradezu ersehnte Anlaß eines längst vorbereiteten Entwicklungsabschlusses.

Werro neigte seiner innersten Veranlagung nach zum wissenschaftlichen, kontemplativen Leben hin. Die Seelsorge war ihm aufgezwungen worden. Dem Verlangen seines Herzens nach Verwirklichung seines Ideals begegnen wir schon früh. Es äußert sich immer lauter. Enttäuschungen, Überarbeitung, infolge davon nervöse Überreizung begünstigen diese Entwicklung.

Bereits im Januar 1583 klagt<sup>2</sup> er Bonhomini: Seine beruflichen Sorgen ließen ihm nur wenig Zeit für die Lektüre. Das Hirtenamt mit seiner Verantwortung und seinen Gefahren drücke ihn als harte Last.

Die gleiche Entmutigung spricht aus einem Briefe an Karl Borromäus vom Herbst des gleichen Jahres<sup>3</sup>.

Gefühle der Niedergeschlagenheit befallen ihn wieder nach erfolgreicher, aber aufregender Polemik im Jahre 1588. Die Sittenlosigkeit seiner Mitbürger, Feindschaften, die er sich zugezogen hatte, erbittern ihn so sehr, daß der Entschluß sich zurückzuziehen bereits gefaßt war<sup>4</sup>. Vom 30. August bis zum 3. September widmet er sich im neugebauten

<sup>1</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2249 S. 269 ff. Kommentar.

<sup>2</sup> F. STEFFENS-H. REINHARDT a. O. III Nr. 1257 S. 289.

<sup>3</sup> Ebd. III Nr. 1269 S. 308 f.

<sup>4</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1465 S. 787.

Kollegium unter Leitung des Petrus Canisius geistlichen Exerzitien<sup>1</sup>. Auf ernsthaftes Drängen hin, sein Amt zum größten Nachteil der Seelen doch nicht niederzulegen, macht er seinen Entschluß rückgängig<sup>2</sup>.

Im nächsten Jahre erfolgte seine Wahl zum Dekan. Diese war in seinen Augen die ersehnte Gelegenheit, der zur unerträglichen Last gewordenen Seelsorge zu entrinnen. Er schützt daher rechtliche Unvereinbarkeit der beiden Ämter vor<sup>3</sup>. Der Rat setzt Generalvikar Schneuwly und den Apostolischen Nuntius in Bewegung<sup>4</sup>. Da erklärt der Betroffene dem Rate, offenbar in einer Anwendung von Überdruß, der Grund seines Widerstrebens sei eigentlich der geringe Erfolg seiner seelsorglichen Tätigkeit<sup>5</sup>. Zahlreiche von ihm unternommene Schritte beim Rate lassen tatsächlich ein Wiederaufleben längst bekämpfter Unsitten erkennen<sup>6</sup>. Rom hatte aber inzwischen durch den Nuntius Octavius Paravicini seine Zustimmung zur getroffenen Wahl gegeben. Damit war die endgültige Lösung nur aufgeschoben<sup>7</sup>.

Zu dieser kam es kurz darauf im Frühjahr 1590. Freiburgeröldner hatten mit Erlaubnis der Regierung unter dem katholischen König Heinrich III. in Frankreich gedient. Dieser verband sich später im Kampf gegen die katholische Liga mit dem hugenottischen König Heinrich von Navarra. Der Religionskrieg war zum Erbfolgekrieg geworden. Heinrich III. wurde im August 1589 ermordet. Die Freiburgeröldner standen damit von selbst im Lager des calvinistischen Königs von Navarra allein<sup>8</sup>. Der Gewissenskonflikt war unvermeidlich. Sie wandten sich an ihre Regierung und bald an den König selbst. Nach erhaltenem Urlaub kehrten sie mit ihren Hauptleuten Nikolaus von Praroman und Nikolaus Alex nach Hause. Anfangs März 1590 zogen sie mit flatternden Fähnlein, auf denen die Wappen des calvinistischen Königs glänzten, in die Stadt.

In den Augen des Stadtpfarrers war dies ein Ärgernis. Am 12. März beschwert er sich beim Rat. Die Söldner hätten sich durch ihren

<sup>1</sup> UB L 761 Lage III.

<sup>2</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1465 S. 787. Offenbar stammt die Ratio Studiorum oder wenigstens ihre Veranlassung aus dieser Zeit.

<sup>3</sup> FSA Man. 137, 8. VI. 1589.

<sup>4</sup> Ebd. 9. VI. 1589, 12. VI. 1589.

<sup>5</sup> Ebd. Man. 138, 17. VII. 1589.

<sup>6</sup> Ebd. Man. 138, 17. VII. 1589, 20. VII, 18. VIII. 1589.

<sup>7</sup> AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI S. 98-100. KA Man. I Bl. 50v-51r.

<sup>8</sup> Vgl. J. HERGENRÖTHER - J. P. KIRSCH, *Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte* III<sup>5</sup> (1917) 717 f.



Dienst im calvinistischen Lager gegen ihren Glauben versündigt. Er selbst sei von einem der ihrigen öffentlich beschimpft worden. Die Kriegersleute hätten sich geäußert, dem König auf seinen Wunsch hin ihre Hilfe wieder zu gewähren. Die Hauptleute seien zwar unschuldig, weil sie durch Mehrheitsbeschluß zu dieser Handlungsweise gezwungen worden seien. Mit Worten heiligen Zornes erinnert er dann seine Hörer an das heldenmütige Beispiel der thebäischen Legion. Er verlangt 1. Beseitigung der novarrischen Fähnlein, 2. Ablegung eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses in der Kirche, 3. Bestrafung der Anhänger des calvinistischen Königs. Schließlich tadelt er die Regierung selbst, daß sie den klingenden Einzug mit den novarrischen Fähnlein gestattete, daß sie nicht entschieden genug die Truppen nach Hause beorderte, daß sie die Sympathiebezeugungen zu den Erfolgen Heinrichs von Navarra dulde<sup>1</sup>.

Diese Worte machten Eindruck. Die Ratsherren waren entrüstet. Sie beschlossen die Angelegenheit vor den großen Rat zu bringen. Am folgenden Tag schon tritt dieser zusammen. Mit unverminderter Heftigkeit wiederholt Werro vor ihm die gleichen Anklagen. Er entfernt sich. Die Räte überlegen. Die Antwort soll durch einen siebenköpfigen Ausschuß den geistlichen Behörden übermittelt werden. An der Spitze derselben standen Schultheiß Johann von Lanthen-Heidt, ferner vier Mitglieder des kleinen Rates, ein Vertreter der Sechzig und ein weiterer der Zweihundert: Die Altvordern hätten nicht den Brauch gehabt, sich bei ihren Söldnerzügen um die Erlaubnis der Geistlichkeit zu bemühen. Mit Wissen und Willen der Regierung seien die Truppen unter den Fahnen Heinrich III. gestanden. Als sie nach dessen Tod sich notgedrungen im Lager Heinrichs von Navarra befunden hätten, sei die Regierung davon benachrichtigt und um einen Entscheid angegangen worden. Noch vor Erteilung des Befehles zum Rückzug seien sie durch den König selbst beurlaubt worden. Der Einzug offener Fähnlein sei nur Ausdruck der tapferen und ehrlichen Haltung im Feldzuge gewesen. Die Ablegung eines öffentlichen Glaubensbekenntnisses sei wegen des Jubiläums unnötig und fruchtlos. Ein Schwurtag werde daher abgelehnt. Ungebührliche Reden seien indessen zu ahnden<sup>2</sup>.

Diese nicht weniger entschiedene und nicht ganz unberechtigte Antwort brachte die Geistlichkeit in Verlegenheit und spaltete sie in zwei Parteien.

<sup>1</sup> FSA Man. 139, 12. III. 1590.

<sup>2</sup> Ebd. 13. III. 1590.

Am 22. März erschienen Generalvikar Peter Schneuwly und Propst Erhard Thorin vor dem großen Rat. Sie dankten dem Rat für die Abberufung der Söldner, bemerken aber verbessernd, man möchte den Befehl auch auf die Zurückgebliebenen ausdehnen. Die kirchlichen Zeremonien werden für jene verweigert, welche im Dienste des Königs von Navarra gefallen sind. Sie hätten sich eine kirchliche Strafe zugezogen. Die Person des Pfarrers suchen sie zu entschuldigen. Er sei ein geschickter und andächtiger Herr. Wenn auch ein guter Koch die Speisen einmal versalze, so bleibe er doch ein guter Koch. Es gebe nichts, das nach jeder Hinsicht vollkommen sei. Er sei daher wieder in sein Amt einzusetzen. Sollte er vom Bischof die « Entledigung seiner Chur » erreicht haben, so sei der Beschluß rückgängig zu machen. Er meine es mit jedermann gut, möge er auch zuweilen in seinem Eifer zu weit gehen. Weder auf der Beseitigung der Fähnlein noch auf der Abhaltung des Schwurtages würde man beharren. Die Ratsmitglieder seien zum Glück noch nicht als Ketzer zu betrachten, mögen sich auch manche im Irrtum befunden haben.

Schließlich werden weitere Vorschläge inbezug auf die Anzeige der Häretiker, die Maßregelung widersetzlicher Kleriker, die Reform des Volkes vorgetragen. Die Geistlichkeit selbst verspricht für ihren Teil williges Ohr zu leihen, sooft der Rat an ihr etwas auszusetzen hat.

Unter Versicherung beidseitigen guten Willens wird der Friede geschlossen<sup>1</sup>.

Werro hatte sich also inzwischen an den Apostolischen Nuntius Octavius Paravicini um Annahme seines Rücktrittes gewandt. Die zusagende Antwort muß bald eingetroffen sein. Denn am 28. März befaßte sich mit ihr der kleine und am folgenden Tag der große Rat<sup>2</sup>. Schneuwly soll zwischen Regierung und Pfarrer vermitteln. Schon am folgenden Tage berichtet dieser von seinen unnützen Versuchen. Er schlägt dem Rate vor, dem Brauch entgegen die Wahl des neuen Pfarrers nicht durch das Volk, sondern durch den kleinen Rat selbst vornehmen zu lassen. Er traute offenbar der aufgewiegelten Bevölkerung nicht. Der Rat lehnte diesen Vorschlag ab, willigte aber in eine Verschiebung der Wahl<sup>3</sup>. Diese kam nicht ohne Schwierigkeiten am

<sup>1</sup> FSA Man. 139, 22. III. 1590.

<sup>2</sup> Ebd. 28.-29. III. 1590. Am 10. April hatte Werro seinen Entschluß seinem Bruder Franz, Vogt in Kastels, mitgeteilt (KA I bis Brief vom 10. IV. 1590).

<sup>3</sup> Ebd. 30. III. 1590. Über die Versuche Schneuwlys vgl. KA DW. Brief W. an seinen Bruder vom 24. IV. 1590.

22. Juli zustande<sup>1</sup>. Gewählt war wieder Johann Thomy, der Vorgänger Werros<sup>2</sup>.

Die Verhandlungen offenbaren nicht nur die verschieden gearteten Charaktere des politisch gewandten, versöhnlichen Peter Schneuwly und des heißblütigen, in seinem Übereifer oft unklugen Sebastian Werro. Sie sind auch ein klassisches Beispiel der häufigen kirchenpolitischen Streitigkeiten Freiburgs im 16. Jahrhundert und ihrer ebenso zahlreichen durch gegenseitiges Wohlwollen und Entgegenkommen zustande gekommenen Lösungen.

Der Sorgen ledig geworden, hatte sich Werro mit doppeltem Eifer den Büchern hingegeben. Das zeigt wiederum als tiefsten Beweggrund seiner Handlungsweise ein seiner Natur angeborenes Bedürfnis nach wissenschaftlicher Betätigung und religiöser Verinnerlichung. Eine geräuschvolle äußere Tätigkeit konnte es nicht befriedigen, Enttäuschungen mußten es steigern. Um diesem Rufe besser folgen zu können, reifte nun schnell der Entschluß, in Rom, dem Mittelpunkt der Christenheit, einem methodischen Theologiestudium zu obliegen. Die von Petrus Canisius erhaltene Studienordnung hatte ihn schon längst zu dieser Entscheidung hingedrängt. Sein Freund wird ihm auch das unlängst gegründete, von der Gesellschaft Jesu geleitete Römische Kolleg empfohlen haben. Denn bereits am 9. April schrieb Canisius<sup>3</sup> an den Provinzial der belgischen Provinz, P. Oliverius Manareus, die französischen Religionskriege hätten auch in der Eidgenossenschaft Volk und Regierungen entzweit, der Pfarrer von Freiburg hätte den schnellen Entschluß gefaßt, in Italien sein Leben zu verbringen. Anfangs September händigte dann Canisius seinem scheidenden Freunde ein Empfehlungsschreiben ein<sup>4</sup>. Am 1. September 1590 erbittet sich dieser vom Kapitel die formelle Erlaubnis, nach Italien und Rom reisen zu dürfen, «um seine begonnenen Studien fortzusetzen». Einstimmig wird seinem Wunsche entsprochen. Er soll auch weiterhin in der von ihm besetzten Chorherrenstelle verbleiben<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> FSA Man. 140, 13. VII. 1590. KA Man. I 57r.

<sup>2</sup> KA Man. I Bl. 57r.

<sup>3</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 2272 S. 307.

<sup>4</sup> Ebd. VIII Nr. 2280 S. 314 f.

<sup>5</sup> KA Man. I 57v. Bereits am 25. VIII. 1590 schreibt W. seinem Bruder von der vom Nuntius erteilten Erlaubnis ebd. DW Brief vom 25. VIII. 1590.

Vor seiner Abreise, am 10. September 1590, legte Sebastian Werro, wie ehemals zu Ende seiner Freiburgerstudien, ein vollständiges Verzeichnis seiner Bücherei<sup>1</sup>, ebenso ein ausführliches Inventar seines Hausrates an<sup>2</sup>. Außer den Bildern Christi und der Gottesmutter schmückten nur die Bildnisse des am 3. November 1584 verstorbenen hl. Karl Borromäus und des hl. Hieronymus seine Wohnung. Der erste war sein leuchtendes Vorbild in der Seelsorge, der zweite ist der klassische, altchristliche Vertreter der Bibelwissenschaft, der sich Werro stets mit Vorliebe widmete und nun in vermehrtem Maße hingeben wird.

<sup>1</sup> UB L 762 Lage V Bl. 1r-5r.

<sup>2</sup> KA DW Inventar von 1590.

### III. Rom

(1590 - 1593)

Entzückendes hatte Rom zu Ende des 16. Jahrhunderts einem christlichen Humanisten zu bieten, der für die alte Stadt der Wölfin schwärmte, Kunst zu würdigen und zu genießen verstand, der nach christlichen Reformen brannte und nach theologischem Wissen hungerte.

Die unsterblichen Kunstwerke der Renaissance-Päpste hatten das Antlitz der Ewigen Stadt erneuert. Die Peterskirche ging ihrer Vollendung entgegen. Nun verjüngten sich auch die altchristlichen Kirchen durch prunkende Fassaden und majestätisch kühn gespannte Kuppeln. Stolze Paläste und plätschernde Brunnen in bewegten Linien und tollen Skulpturen belebten die Straßen. Alles in dieser Kunst war wie die neue Zeit voll Spannung und Bewegung, voll Raum und Luft und Licht.

Ein wahrer Frühling geistigen Lebens rief die schlummernden, nie erstorbenen Kräfte einer stets sich verjüngenden Kirche wach, seitdem die Reformpäpste Pius V. (1566-1572), Gregor XIII. (1572-1585), Sixtus V. (1585-1590) die Bestimmungen des Konzils von Trient durchführten. Selten sah Rom, die Zeiten der Urkirche ausgenommen, so viele Heilige in ihren Mauern. Die Wissenschaften, allen voran die theologischen Disziplinen, blühten. Die Errichtung von Lehranstalten, die Neuausgabe der Vulgata, des Martyrologiums, des Missales, des Breviers, des Corpus Iuris Canonici, die Kalenderreform, der mit den Namen Baronius und Bosio unzertrennlich verknüpfte Aufschwung der Geschichts- und Altertumswissenschaft, der Gnadenstreit mit seinem Gefolge von gelehrten Theologen sind nur Stichwörter aus dieser wissenschaftlichen Wiedergeburt.

Dieses Rom tauchte an einem Spätseptembertage — es war der 28.<sup>1</sup> — bei einer Wendung der Via Flaminia oder Nomentana vor dem müden Wanderer aus einer sonnversengten Campania mit ihren träumerischen Aquädukten auf. Es mag einer jener unvergeßlichen Abende gewesen sein, an welchen die aus rötlichem Ziegelstein und

<sup>1</sup> KA DW Brief vom 2. XI. 1590.

gelbem Travertin erbauten Häusermassen, Türme und Kuppeln der Siebenhügelstadt im Golde der untergehenden Sonne verklärt werden, während im Osten die blauen Albanerberge lange Schatten werfen und die Castelli Romani aus dunklem Hintergrunde plastisch hervortreten. Über Luzern, Mailand, Parma, Siena war Werro in Begleitung des jungen Freiburgers Hans Krummenstoll teils zu Pferd, teils zu Fuß, seit 18 Tagen unterwegs<sup>1</sup>. Noch bevor er sein Ziel erreicht hatte, wird ihn die Trauerkunde vom Tode Urban VII. erreicht haben, der tags zuvor, kurz nach seiner Thronerhebung, verschieden war. Kirchlichen Ereignissen schenkte Werro größte Aufmerksamkeit — bereits von Mailand aus hatte er vom Tode Sixtus' V. und den Gerüchten um seinen Nachfolger berichtet<sup>2</sup>. Aber sein größtes Interesse galt jetzt dem Römischen Kolleg, an welchem er seine theologische Bildung vervollständigen wollte.

Das Römische Kolleg war 1551 von Ignatius aus Loyola gegründet worden. Ignatius hatte damit seiner Gesellschaft ein unschätzbares Mittel in die Hand gegeben, um den aus allen Ländern herbeiströmenden Theologen seinen Reformgeist mitzuteilen. Werro besuchte es vom Herbst 1590 bis zum Sommer 1593. Von der überaus reichen Römerkorrespondenz — Werro spricht einmal von 16 Briefen, die mit der gleichen Post abgingen — sind nur etwa 20 Briefe erhalten<sup>3</sup>. Meist sind es vertrauliche Schreiben an seinen Bruder Franz, der damals Vogt von Kastels St. Denys war und der als gewissenhafter Beamter jeweils den Tag der Ankunft der Römerpost vermerkte. Nur wenige Schreiben<sup>4</sup> offiziellen Charakters wurden zwischen der Freiburgerregierung und dem Freiburgerdekan, der mit politischen Missionen am Heiligen Stuhle betraut wurde, gewechselt. Diese Briefe waren bis jetzt die einzige von den Biographen benutzte Quelle. Einen besseren Einblick in die geistige Entwicklung gewähren die römischen Kolleghefte, zufällige Vermerke in Büchern und die bei der Abfassung späterer Werke eingestreuten römischen Erinnerungen.

<sup>1</sup> KA DW Briefe vom 25. VIII. 1590 und vom 2. XI. 1590. Der 10. IX. als genauer Zeitpunkt der Abreise ergibt sich aus dem Briefe vom 29. IX. 1591 ebd.

<sup>2</sup> Ebd. Brief vom 14. IX. 1590.

<sup>3</sup> Die meisten an seinen Bruder gerichteten sind heute im Kapitelsarchiv DW.

<sup>4</sup> Vier Briefe der Regierung an Werro vom 3. XII. 1591, 14. IV. und 8. VII. 1592, 15. III. 1593 (FSA Miss. 34). Zwei Antworten Werros vom 8. II und 28. V. 1592 (FSA Lettres de qq. évêques de Lausanne et de vicaires généraux du diocèse 1517-1745: Werro). Über die Römerbriefe vergleiche L. WAEBER, *Lettres inédites de Sébastien Werro*, ZSKG 32 (1938) 257-271.



Die von Romain Werro<sup>1</sup> zu Unrecht aufgestellte, von allen späteren, nicht aber von Kardinal Steinhuber<sup>2</sup> übernommene Behauptung, Werro hätte am Collegium Germanicum Aufnahme gefunden, ist zunächst zu berichtigen. Die Bulle Gregors XIII. vom 1. April 1584 schließt die katholischen Eidgenossen von diesem Theologenkonvikt aus. Für sie hatte Karl Borromäus das Mailänderkolleg gegründet<sup>3</sup>. Zudem war das Germanikum für angehende Theologen und nicht für Priester bestimmt. Tatsächlich findet sich Werros Name in dem gewissenhaft geführten Verzeichnis der Alumnen nicht<sup>4</sup>. Das Mißverständnis erklärt sich aus einem Briefe vom 4. August 1591<sup>5</sup>, in welchem als neue Adresse das Collegium Germanicum angegeben wird. Vermutlich war dies nur die Ferienadresse. Denn nach einer Buchnotiz<sup>6</sup> vom 20. Juli 1591 hat Werro die Ferien in Santa Saba auf dem Aventin, offenbar im Ferienheim des Germanikums zugebracht.

Vom 4. Mai 1592<sup>7</sup> an sollen die Briefe an das deutsche Nationalkolleg S. Maria dell' Anima gesandt werden, während sie bis jetzt in der Regel durch Vermittlung von Hans Wild oder den Gardehauptmann Ratzé in Lyon an den Hauptmann der Schweizergarde weitergeleitet worden waren<sup>8</sup>. Im Frühjahr 1593<sup>9</sup> wollte man Werro sogar zum Präses des dreizehnköpfigen Priesterkollegs an der Anima ernennen, dem damals wie heute noch die deutsche Seelsorge Roms anvertraut war. Dem ehemaligen Pfarrer mag diese Umgebung am besten ent-

<sup>1</sup> Notice usw. S. 19.

<sup>2</sup> A. STEINHUBER S. J., *Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom*<sup>1</sup> (Freiburg i. Br. 1895).

<sup>3</sup> Ebd. S. 149 Anm.

<sup>4</sup> Freundliche Mitteilung der HH. J. Teschitel S. J., Rom und A. Zeiger S. J., Rektor des Germanikums. Letzterer schreibt mir: « In unseren Archivakten findet sich der Name Sebastian Werro nicht. Da die Akten vollständig und zuverlässig sind, kann man sicher sein, daß er nie im Germanikum war ». Über den Ort der Matrikel des Römischen Kollegs konnte man mir nicht Aufschluß geben. Die Versuche, selbe in römischen und vatikanischen Archiven zu finden, blieben erfolglos.

<sup>5</sup> KA DW: Romae in Collegio Germanico. Durch Vermittlung P. Rektors würden ihm dann die Briefe zugestellt.

<sup>6</sup> BF D (ohne Zahl): *Summa ... Doctoris Angelici cum Commentariis ... Thomae de Vio Caietani*, Romae 1571. Bl. 363v: Relegi 20. Julii, apud S. Sabam Romae in monte Aventino.

<sup>7</sup> KA DW Brief vom 4. V. 1592: Romae apud S. Mariam de Anima.

<sup>8</sup> Ebd. Brief vom 2. XI. 1590.

<sup>9</sup> Ebd. Brief vom 16. II. 1593. Zur Geschichte der Anima vgl. J. SCHMIDLIN, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima*, Freiburg i. Br. 1906.

sprochen haben. Da aber sein Name nicht einmal im Verzeichnis der Bruderschaft steht, müssen seine Beziehungen zur Anima lockerer gewesen sein, als angenommen wurde<sup>1</sup>.

Das erste römische Semester begann mit den geistlichen Übungen am Römischen Kolleg vom 18.-23. Oktober<sup>2</sup>. Es folgte eine dreijährige Vertiefung der scholastischen, spekulativen Theologie. Grundtext war die Summa Theologica des hl. Thomas<sup>3</sup>. Das Studium der Heiligen Schrift kam erst in zweiter Linie in Betracht.

Im ersten Jahre las der bekannte spanische Moralist Johannes Azor über die heißumstrittene Erbsünde- und Gnadenlehre<sup>4</sup>. Der ehemalige Freiburger-Polemiker bekundete einen fieberhaften Eifer. Denn gleichzeitig vertiefte er sich in die nach entgegengesetzter Richtung steuernden Theologen des Dominikanerordens. Er sammelte Auszüge aus Dominicus Soto<sup>5</sup>, kaufte die Summakommentare eines Cajetan<sup>6</sup>, Báñez<sup>7</sup>, Medina<sup>8</sup>. Azor, der bereits im kongruistischen Sinne zu Molina Stellung nahm, ohne diesen zu nennen, wagte er zu tadeln, er werde der menschlichen Willensfreiheit nicht gerecht<sup>9</sup>. Bei Azor, dessen 1600 veröffentlichtes moraltheologisches Werk (*Institutiones Morales*) lange ein Standardwerk<sup>10</sup> war und den Alfons von Liguori den klassischen Autor der Moraltheologie nennen wird, hörte er auch die Traktate über Recht und Gerechtigkeit<sup>11</sup>. P. Mutius interpretierte die

<sup>1</sup> Freundliche Mitteilung von Mgr. Hudal, Rektor der Anima. Persönliche Durchsicht des Bruderschaftsverzeichnisses führte zu keinem Ergebnis. Werro wird überhaupt nie genannt. Auch das Archiv des deutschen Campo Santo, der ein Mittelpunkt deutschsprechender Ausländer war, enthält nichts.

<sup>2</sup> UB L 761 II. Lage: *Meditationes Romani Collegii, festo S. Lucae inceptae 1590.*

<sup>3</sup> Besten Aufschluß gibt eine Sammlung römischer Kolleghefte UB L 180: *Dictata Theologica nonnulla Romae excepta. In Collegio Societatis Jesu. Anno 1590 a mense Novembri et 1591 et 1592 et 1593 non toto.*

<sup>4</sup> Ebd. Bl. 203-239r. Vermutlich sind auch die folgenden Traktate von Azor: *De iustificatione* Bl. 239v-240r; *de fide* Bl. 240v; *de adoratione* Bl. 243v-247r.

<sup>5</sup> Ebd. Bl. 145-148. Man erkennt die persönlichen Notizen an der sorgfältigeren Schrift. Die Schulnotizen sind hastiger und flüchtiger geschrieben. Werro hatte den Sentenzenkommentar schon 1588 gekauft BF D 15.

<sup>6</sup> BF D 18. Mit Angabe des Ortes und der Zeit des Kaufes. So auch folgende.

<sup>7</sup> BF D 14.

<sup>8</sup> BF D 26.

<sup>9</sup> UB Hs. 180 Bl. 238v Randbemerkung.

<sup>10</sup> Vgl. C. SOMMERVOGEL S. J., *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* (Bruxelles-Paris 1890-1900) I, 738-741.

<sup>11</sup> UB L 180 Bl. 251r-378r: *In Academia Parthenica.*

ersten 12 Quaestionen der Prima Pars der Summa<sup>1</sup>. Über Buße und wahrscheinlich auch Ehe las der Genuese Benedikt Giustiniani<sup>2</sup>, den Klemens VIII. Kardinal Cajetan auf einer Mission nach Polen als Berater mitgegeben hatte<sup>3</sup>. Das Buch Genesis und die Geheime Offenbarung erklärte der Spanier Benedikt Pereyra<sup>4</sup>, die Psalmen der Römer Johannes Antonius Gualtrini<sup>5</sup>.

Werturteile über Professoren finden sich selten. Von Azor heißt es, er sei sehr berühmt (clarissimus)<sup>6</sup>. Der Römer Giustiniani wird doctor elegantissimus genannt<sup>7</sup>. Von Pereyra gesteht Werro noch um 1601, er verdanke ihm alles, was er in Schriftauslegung gelernt hätte<sup>8</sup>.

Die Vorlesungen regten zu emsigem persönlichem Studium an. Laut Buchvermerken war der erste Teil der Summa schon am 10. Januar 1591 durchgelesen<sup>9</sup>. Die zweite Lektüre begann trotz römischer Sommerhitze am 20. Juli bei S. Saba auf dem Aventin<sup>10</sup>.

Bald waren Beziehungen zu wissenschaftlichen Größen und berühmten Männern geknüpft. « Als ich mich bereits reiferen Alters nach Rom, der Hochburg der Wissenschaft, begeben hatte », erklärte später Werro Kardinal Paravicini in einer unbekanntem Buchwidmung<sup>11</sup>, « da hat es mich gefreut, daselbst eine über Erwartung große Menge von Gelehrten zu finden, die auf allen Wissensgebieten und in allen Sprachen durch ihre hohen Geistesgaben glänzten. In Rom waren zwei Leuchten der Kirche: Baronius und Bellarmin. Mit ihnen mich zu besprechen, war mir vergönnt ».

Leider geben uns die Quellen keinen Aufschluß über diese Unterredungen. Baronius, damals noch unscheinbarer Oratorianer, arbeitete an seinen *Annales ecclesiastici*, mit denen er die *Magdeburgerzenturia-*

<sup>1</sup> UB L 180 Bl. 93r-135v.

<sup>2</sup> Ebd. Bl. 141r-186v und 187r-200v.

<sup>3</sup> C. SOMMERVOGEL a. O. III, 1489-1491.

<sup>4</sup> UB L 180 Bl. 1r-27r (1592) und 35r-76r.

<sup>5</sup> Ebd. Bl. 81r-92v.

<sup>6</sup> Ebd. Bl. 204r.

<sup>7</sup> Ebd. Bl. 141r.

<sup>8</sup> BF A 222 Bl. 1v.

<sup>9</sup> BF D (ohne Zahl) : Summa ... Doctoris Angelici cum Commentariis ... Thomae de Vio Caietani, Romae 1571. Bl. 263v : Perlectum Romae 10. Ianu. 1591. In vicinio Minervae. Laus Deo. Das Römische Kolleg, heute Bibliothek Vittorio Emmanuele, liegt in der Nähe der Kirche S. Maria sopra Minerva.

<sup>10</sup> Ebd. Relegi 20. Julii, apud S. Sabam Romae in monte Aventino.

<sup>11</sup> BF Hs. 91 S. 380 f. Vgl. die lebensnahen Aufzeichnungen über Römergelehrte in *Chronica Ecclesiae* S. 475 f.

toren widerlegen wollte. Er hielt auch kirchengeschichtliche Vorträge<sup>1</sup>. Werro hatte seine eigene Weltchronik, die den Annales in Anlage und Zweck geistesverwandt war, und bereits in deutscher und lateinischer Fassung vorlag, mit sich genommen. Während seines Römeraufenthaltes hatte er sie einer neuen Bearbeitung unterzogen<sup>2</sup>. Die gemeinsamen Bestrebungen mußten beide zusammenführen. Tatsächlich gingen am 2. Nov. 1590 als erstes Buchgeschenk an Petrus Canisius die eben erschienenen Anfangsbände der Annales nach Freiburg ab<sup>3</sup>.

Auf seinen Besuchen bei Baronius wird Werro auch den Gründer des Oratoriums, den hl. Philipp Neri, getroffen haben. « Philipp Neri, lesen wir später in *De vera religione*<sup>4</sup>, habe ich in Rom kennen gelernt, als er in höchstem Alter stand ».

Bellarmin veröffentlichte gerade seine drei Bände Kontroversen. Von 1588 bis 1592 war er Seelenführer, seit 1592 Rektor am Römischen Kolleg<sup>5</sup>. Daraus dürfen die geistigen Bande erschlossen werden.

Jedenfalls traf Werro am Römischen Kolleg das berühmte Geisteskind Bellarmins, den Sohn des Markgrafen Ferdinand von Gonzaga, den hl. Aloysius, der am 21. Juni 1591 in Rom einer pestartigen Krankheit erlag.

Dem Römeraufenthalt wäre beinahe ein frühzeitiges Ende bereitet worden. Gregor XIV. hatte verordnet, alle abkömmlichen Würdenträger und mit Seelsorge betrauten Priester sollten Rom verlassen. Werro war als Dekan durch diesen Erlaß betroffen worden. Am 21. März teilt er seinem Bruder den Entschluß mit, nach Ostern die Heimreise anzutreten. Trotz gebotener Gelegenheit zu bleiben, gedenkt er den Entschluß wegen eingetretener Hungersnot auszuführen. Aber schon im folgenden Briefe vom 13. Juni 1591 weiß er zu berichten, daß es um seine Sache gut stehe<sup>6</sup>.

Ein gleichlautender Erlaß gefährdete ein zweites Mal unter Papst Klemens VIII. (1592-1605) die Vollendung seiner Studien. Werro

<sup>1</sup> M. BUCHBERGER, *Lexikon für Theologie und Kirche*, I (1930) 985-987 (A. BIGELMAIR).

<sup>2</sup> Vgl. 2. Teil S. 86. Vgl. *Chronica Ecclesiae* S. 476: ... tanta ad scribendum (Baronius) suscepit, vt quod mihi aliquando referebat, dies noctesque ei elucubrandum esset.

<sup>3</sup> KA DW Brief vom 2. XI. 1590.

<sup>4</sup> BF Hs. I. Bl. 1390v: ... Philippus Neri quem Romae extremo senio cognovimus. Philipp Neri starb 26. V. 1595.

<sup>5</sup> M. BUCHBERGER, *Lexikon* II S. 126-129 (L. KOCH).

<sup>6</sup> KA DW Briefe vom 21. III. und 13. VI. 1591.

wandte sich diesmal an den Kardinal Octavio Paravicini, der in seiner Eigenschaft als Gesandter bei den katholischen Orten Werro anlässlich seiner Ernennung zum Dekan vorteilhaft kennengelernt hatte. Paravicini war der Meinung, triftige Gründe würden in diesem Falle vom Gesetze entbinden. Der Papst selbst scheint sich mit der Angelegenheit befaßt zu haben. «Denn als dieser», sagt Werro Paravicini<sup>1</sup>, «den vorgetragenen Gründen seine Zustimmung versagte und meinte, manche würden Studien vorschützen, um ihre Zeit nutzlos zu vertreiben, da hast du dich für meinen Fleiß verantwortlich gemacht und, weil du mich seit deinem Gesandtschaftsaufenthalt etwas kanntest, in freiem Angebot meine Sache in großer Kühnheit zur deinen gemacht».

Werro sollte das in ihn gehegte Vertrauen nicht mißbrauchen. Am 10. Mai 1593 krönte er seinen römischen Studienaufenthalt mit einem Doktorat: «bin der h. Schrifft Doctor erkendt worden»<sup>2</sup>.

Die wissenschaftliche Bildung war abgeschlossen. Sie war keine einheitliche<sup>3</sup>. Bis ans Ende wird sie die Spuren geradezu gegensätzlicher Einflüsse aufweisen. Die Theologie hatte Werro nun völlig in ihren Bann gezogen. In geradezu heroischer Anstrengung hatte der nahezu Vierzigjährige versucht, den Geist der Scholastik sich anzueignen. Der Mangel einer gründlichen philosophischen Bildung war aber nicht behoben worden. Werro blieb, wie sich aus seinem Hauptwerk *De vera religione* ergibt, der Humanist, der zu Füßen eines Freigius und Beurer seine geistige Prägung unauslöschlich erhalten hatte. Die positiven Fächer Exegese, Patristik, Geschichte bleiben seine gepflegten Lieblingsfächer. Seine Theologie wird infolge der immer wieder hervortretenden apologetisch-polemischen Zielsetzung den zeitbedingten Strömungen stets äußerst ausgesetzt sein. Das ist ihre Stärke und ihre Schwäche zugleich.

Bei allem Eifer für die Wissenschaft hatte Werro seine Heimat nicht vergessen. Aus seinen Römerbriefen spricht glühende Liebe zu ihr<sup>4</sup>, bald grollender Schmerz über die andauernde Unterstützung Heinrichs von Navarra durch einige seiner Mitbürger<sup>5</sup>, dann wieder

<sup>1</sup> BF Hs. 91 S. 348.

<sup>2</sup> KA DW Brief vom 15. V. 1593.

<sup>3</sup> BF Hs. 91 S. 348 (Vorwort zu *De vera religione*): Ordo quoque discendi integer mihi minime accidit.

<sup>4</sup> KA DW Brief vom 25. IX. 1592.

<sup>5</sup> Ebd. Brief vom 29. IX. 1591 und besonders Brief vom 8. II. 1592 an die Freiburgerregierung (FSA Lettres de qq. évêques de Lausanne et de vicaires généraux du diocèse 1517-1745: Werro): Ferner hochgemeldte Gn. Herren, kan



verzehrender Eifer für die Erhaltung des ererbten Glaubens und die Durchführung der dringenden Reformen<sup>1</sup>.

Rat und Kapitel ließen sich wiederholt durch ihren Dekan am päpstlichen Hofe vertreten. Innozenz IX. sollte er die Glückwünsche der Regierung überbringen<sup>2</sup>. Da der Neugewählte schon zwei Monate nach der Wahl starb, bevor der ehrenvolle Auftrag ausgeführt werden konnte<sup>3</sup>, erneuerte die Regierung die Bitte anlässlich der Thronbesteigung Klemens' VIII<sup>4</sup>. Am Pfingstfest 1592 war Werro nach Vesperzeit die erbetene Audienz gewährt worden<sup>5</sup>.

Im folgenden Jahre vermittelte Werro in einem langwierigen Prozesse, der zwischen Regierung und Kapitel einerseits und den Chorherren vom Großen St. Bernhard anderseits ausgebrochen war. Nach der Aufteilung der Waadt waren mehrere Pfarreien und Priorate, die ehemals zu Savoyen gehörten und vom Großen St. Bernhard versehen worden waren, unter freiburgische Botmäßigkeit gekommen. Die Freiburger Regierung wollte daher dieselben gegen eine Entschädigung vom angestammten Verbandsverbande loslösen, um sie dem Kapitel von St. Nikolaus einzuverleiben. Die Verhandlungen zogen sich bis in den Herbst 1593 hinein und verzögerten die Heimreise Werros<sup>6</sup>.

Generalvikar Schneuwly muß ihm Ende 1592 verschiedene Reformvorschläge zur päpstlichen Begutachtung oder Ausführung zugesandt haben, ihn zugleich zur Heimkehr mahnend. Kurz vor Weihnachten sprach Werro bei Klemens VIII. vor. In Auftrag bat er ihn unter anderem um die Ernennung eines Weihbischofes in Freiburg<sup>7</sup>.

Wir wissen nicht, wann Werro endlich Rom verlassen konnte. Kardinal Paravicini wollte ihn zurückbehalten. Bereits vor dem 5. Juli war die ansehnliche Bibliothek nach Mailand vorausgeschickt

ich eüwrer stadhafftigen wolmeynung, damitt ir unverdrossen der Catholischen Kirchen parthy wider des Navarren anschläg handhabt, nitt gnugsam verwundern, noch gnugsam den ewigen Gott darumb loben: wiewol mir von hertzen leid, daß ettlich sich so wytt vergessen, und von uns sind aussgangen, wie S. Johannes sagt, glych als weren sy nitt der unsern.

<sup>1</sup> KA DW Brief vom 13. VI. 1591.

<sup>2</sup> FSA Miss. 34, 3. XII. 1591.

<sup>3</sup> FSA Lettres de qq. évêques etc. Werro: Brief vom 8. II. 1592.

<sup>4</sup> FSA Miss. 34, 14. IV. 1592.

<sup>5</sup> FSA Lettres de qq. évêques etc. Werro: Brief vom 28. V. 1592.  
Dankschreiben des Rates ebd. Miss. 34, 8. VII. 1592.

<sup>6</sup> FSA Miss. 34, 15. III. und 9. IX. 1593.

<sup>7</sup> KA DW Brief vom 10. I. 1593.



worden<sup>1</sup>. Am 19. Juli hatte ihm der Präfekt der marianischen Kongregation am Römischen Kolleg als einem der eifrigsten Mitglieder eine warme Empfehlung ausgestellt<sup>2</sup>. Am 9. September hat die Freiburgerregierung Kenntnis von einem römischen Entscheid in Sachen des Prozesses mit den Chorherren vom Großen St. Bernhard, den Werro herbeizuführen vermochte. Wie es scheint, ist dieser um diese Zeit immer noch abwesend<sup>3</sup>. In einem Briefentwurf von Ende November 1593, wie es scheint, mahnt Petrus Canisius<sup>4</sup> seinen Freund dringend zur Heimreise. Schwere Zeiten seien hereingebrochen. Krieg, schleichende Krankheit, Ärgernisse suchten Freiburg heim. Die Reform des Rates, der Stadt, des ganzen Landes erheische seine Anwesenheit. Vermutlich durch dieses Mahnschreiben gedrängt, hat Werro wohl gegen Ende des Jahres 1593 die Rückkehr angetreten, neuen, schweren Aufgaben entgegengehend<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> KA DW Brief vom 5. VII. 1593.

<sup>2</sup> AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 109 f.

<sup>3</sup> FSA Miss. 34, 9. IX. 1593.

<sup>4</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII N. 2305 S. 357 f.

<sup>5</sup> Nach L. WAEBER a. O. S. 271 wäre Werro auf Grund eines Briefes, den A. Fornerod am 22. IX. 1593 an ihn nach Freiburg sandte, um diese Zeit bereits zu Hause. Ob der Schluß zwingend sei, wage ich nicht zu behaupten. Reisebegleiter war vermutlich A. Renaud. Vgl. Brief vom 15. V. 1593 und L. WAEBER a. O. S. 270.

## IV. Seele und Opfer der Gegenreform

(1594 - 1614)

Als Werro 1590 jeder äußeren Tätigkeit entsagt hatte, glaubte er, seinem Leben durch die ausschließliche Hingabe an die Wissenschaft die lang ersehnte Einheit gegeben zu haben. Von Canisius erfuhren wir, daß man in seiner Heimat anders dachte. Sein unbeugsamer Wille allein schien den Widerstand gegen die begonnene Restauration brechen zu können.

Als er 1594 im Frühjahr mit erhöhtem Ansehen zurückkehrte, bekleidete er immer noch das Amt eines Dekans.

Die Dekanatsgeschäfte und die Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit (Offizialität) ließen ihm zunächst genügend Zeit, um sich weiterhin mit Theologie zu befassen. Er vertiefte sich von neuem in die römischen Vorlesungen. Er sammelte die Früchte in einer am 10. Mai 1594 begonnenen, sehr umfangreichen Handschrift<sup>1</sup>. In Verein mit P. Bartholomäus Reinach S. J. hält er mit Erfolg theologische Vorlesungen<sup>2</sup>. Die aus den Jahren 1594-1596 bezeugten Bücherkäufe fallen in die exegetischen<sup>3</sup>, patristischen<sup>4</sup>, kirchengeschichtlichen<sup>5</sup>, dogmatischen<sup>6</sup>, polemischen Fachgebiete<sup>7</sup>. Der Apostolische Nuntius Johannes della Torre übersandte ihm persönlich einen Index verbotener Bücher<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> BF Hs. 46: *Institutiones Sacrae Theologiae. De Deo et de rebus divinis. Repetitiones romanae.* Friburgi Helvetiorum inchoatae die 10. Maij: 1594.

<sup>2</sup> UB L 105 *Historia Collegii* Frib. I S. 32.

<sup>3</sup> BF A 226.

<sup>4</sup> BF B 183: Werke Cyprians.

<sup>5</sup> BF A 16: Eine deutsche Übersetzung der Annalen des Baronius. O 468.

<sup>6</sup> BF D 328: Molinas Kommentar zur Prima Pars der Summa des hl. Thomas. D 237.

<sup>7</sup> BF D 33: Polemische Schriften des Antonio Possevino S. J. und sein epochemachendes Werk *Moscovia*. Werro hatte den Verfasser persönlich in Rom getroffen. Auf dem Titelblatt lesen wir die Notiz: « Eum ... anno Dni 1593 Romae vidi totum canum capite tremulo ».

<sup>8</sup> BF E 273. Laut eingetragener Notiz (Titelblatt) wurde das Buch mit anderen Mandaten 1596 dem Besitzer vom Nuntius übersandt.

Die Muße war von kurzer Dauer. Propst E. Thorin starb am 5. Oktober 1596. Generalvikar Schneuwly schlug eine Wiederwahl aus. Nun wurde Werro vom Rate « wegen seines vorbildlichen Lebens und wegen seiner einzigartigen Gelehrsamkeit » als Nachfolger vorgeschlagen<sup>1</sup>. Der Vorschlag fand im Schoße des Kapitels freudiges Echo. « Sein Eifer für die Seelen würde dadurch von neuem entflammt werden »<sup>2</sup>. Der Rat beeilte sich, die Bestätigung der Wahl durch den Nuntius vor Weihnachten zu erhalten, um den Glanz des Festes durch ein Pontifikalamt zu erhöhen<sup>3</sup>. Sie traf aber erst nach dem 19. Januar des folgenden Jahres ein<sup>4</sup>.

Die Zeiten waren düster. Eine pestartige Krankheit lichtete die Kreise der Mitarbeiter und besten Freunde. E. Thorin war ihr bereits erlegen. Der bekannte Arzt Dr. Küntzi erlitt das gleiche Schicksal. Peter Schneuwly folgte im Juli 1597. Als schließlich im Dezember des gleichen Jahres Petrus Canisius durch Alter und Krankheit erschöpft auf dem Sterbebett lag, da fühlte sich Werro einsam. Seine besten Freunde waren nicht mehr. Thorin hatte ihn zu seinem Testamentsvollstrecker ernannt<sup>5</sup>. P. Schneuwly hinterließ ihm als Andenken einige Bücher und seinen täglichen vergoldeten Becher mit einer neuen Beschreibung der Welt<sup>6</sup>. P. Canisius hatte ihm in einem seiner letzten Worte die Sorge um die Kirche Freiburgs ans Herz gelegt<sup>7</sup>. Werro seinerseits setzte P. Schneuwly eine lateinische Grabinschrift<sup>8</sup>. P. Canisius hielt er die Leichenrede<sup>9</sup>, verfaßte er das Epitaph<sup>10</sup>, schmückte er mit von Bischof Hildebrand aus Sitten gesandtem Marmor das Grab<sup>11</sup> und hinterließ er als dauerhaftestes Denkmal die Skizze einer ersten Biographie<sup>12</sup>.

<sup>1</sup> FSA Man. 147, 19. X. 1596. Das Kapitel lehnt zwar das Vorschlagsrecht ab.

<sup>2</sup> KA Man. II Bl. 6rv.

<sup>3</sup> FSA Miss. 35, 20. X. 1596.

<sup>4</sup> FSA Geistliche Sachen 1723. Der Rat benachrichtigt den Bischof von Lausanne An. v. Gorrevod am 22. II. 1597 (FSA Miss. 35, 22. II. 1597).

<sup>5</sup> FSA GS 347 Testament vom 11. XI. 1588. AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XIX, 215-226.

<sup>6</sup> AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XIX, 89-100.

<sup>7</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1599 S. 908 f., Nr. 1600 S. 910.

<sup>8</sup> AL. FONTAINE a. O. XXI, 195. Die Inschrift befindet sich heute noch in der Kathedrale von Freiburg, auf der linken Seite des Choreinganges.

<sup>9</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1601 S. 913; Nr. 1603 S. 916; Nr. 1612 S. 923.

<sup>10</sup> Ebd. VIII Nr. 1623 S. 944 f.

<sup>11</sup> Ebd. Nr. 1593 S. 892 f. Vgl. jedoch Nr. 1608 S. 918. Vgl. UB L 764 Bl. 52r.

<sup>12</sup> Ebd. Nr. 1621 S. 932/43. Vgl. den Brief Werros an Jodocus, Professor der Theologie zu Freiburg i. Br. Ebd. VIII Nr. 1606 S. 916 f.

Die Bürden seiner Freunde wurden auf seine Schultern abgewälzt. Der Apostolische Nuntius Johann della Torre war im August 1597 in Freiburg. Er beabsichtigte, das Vikariat nach dem Ableben Schneuwlys Werro zu übertragen. Dieser lehnte entschieden ab. Für kurze Dauer wurde eine Dreierkommission: Propst Werro, der gelehrte Franziskaner P. Michel, der Rektor des Jesuitenkollegs, mit der Führung der Geschäfte betraut<sup>1</sup>. Im folgenden Frühjahr (14. Februar 1598) starb der Bischof von Lausanne, Anton de Gorrevod. Johann della Torre legte nun die Administration der ganzen Diözese in die Hände des Freiburgerpropstes<sup>2</sup>. Jetzt wurde Werro für einige Zeit allein die Seele der Gegenreform. Bei der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit stellte er hohe Forderungen. Auf der Kanzel, in häufigen Vorstellungen beim Rat, durch verschiedene, gesetzgeberische Erlasse suchte er seine Reformpläne durchzusetzen. Er erlebte ein zweites Mal die Tragik seines Eifers.

Petrus Canisius hatte ihn zwar vor der Kanzel gewarnt. Werro konnte auf dieses wirksame Reformmittel nicht verzichten. Als der Rat nach dem Tode Schneuwlys das Predigeramt aus Sparsamkeitsgründen den Jesuiten übertragen wollte, widersprach Werro hartnäckig<sup>3</sup>. Nach langem Zögern bestätigte der Rat ihn als amtlichen Prediger und bestimmte ein jährliches Gehalt<sup>4</sup>. Sparsamkeit dürfte jedoch nicht der einzige Grund dieses Zögerns gewesen sein. Man fürchtete das unerschrockene Wort des Propstes. Seine eigenen Freunde konnten die spitzen Bemerkungen und Ausfälle nicht ertragen. Tatsache ist, daß schon im Sommer 1597 Klagen wegen einer politischen Predigt in Gumschen erhoben worden waren. Werro hatte die Haltung Freiburgs Bern gegenüber und seine Finanzpolitik getadelt. Die Angelegenheit war auf mehreren Ratssitzungen zur Sprache gekommen<sup>5</sup>.

Die häufigen Vorstellungen beim Rat mögen als Ausdruck seines Feuers gelten. Bei den Ratsherren erweckten sie nicht selten Widerwillen, und nicht immer war ihnen Erfolg beschieden. Der Reformator findet die Regierung in ihrer religiösen Politik zu nachsichtig<sup>6</sup>. Die

<sup>1</sup> AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 119-121.

<sup>2</sup> Ebd. S. 122 f. Dokument vom 30. V. 1598.

<sup>3</sup> FSA Man. 148, 30. X. 1597.

<sup>4</sup> FSA Man. 150, 18. III. 1599. Vgl. A. B., *Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg* (1893) 21.

<sup>5</sup> FSA Man. 147, 23. VI., 25. VI., 30. VII., 31. VII. 1597. Vgl. wahrscheinlich auch FSA Projectbuch L 51 Bl. 98r.

<sup>6</sup> Im genannten Fall zu Gumschen. Belegstellen in vorausgehender Anm.

Sakramente sind jenen Untertanen, deren Orthodoxie zu wenig Gewähr bietet, zu verweigern<sup>1</sup>. Gotteshäuser sollen erbaut oder renoviert werden<sup>2</sup>. Die kirchlichen Vorschriften über Abstinenz<sup>3</sup> und Sonntagsheiligung<sup>4</sup> sind strenger zu beobachten. Für die Zunft der Metzger verfaßte Werro selbst eine Sonntagsordnung<sup>5</sup>. Die Reform des Klerus vor allem betrieb er mit unerbittlicher Strenge<sup>6</sup>.

Die Synodalstatuten von 1599 sind die gesetzliche Verankerung seiner Reformgedanken. Sie werden im zweiten literarischen Teil eingehend zur Sprache kommen<sup>7</sup>.

Aufschlußreiches Streiflicht zu dieser Reformtätigkeit ist der in diese Zeit fallende lebenswürdige Briefwechsel mit dem im Exil lebenden Propst der Kathedrale St. Peter in Genf, Franz von Sales<sup>8</sup>. In einem Schreiben vom 12. August 1597 ladet dieser Werro zu den bevorstehenden religiösen Festlichkeiten (Vierzigstündiges Gebet) ein, welche bei Anlaß der Rückkehr des Chablais zur Einheit der Kirche in Thonon veranstaltet werden sollten. Sie mußten bald auf den Herbst verschoben werden. In einem zweiten Briefe vom 20. August, der zugleich Antwort auf Werros Brief vom 14. August war, wird diese Verlegung mitgeteilt. Werro drückte sein Bedauern aus, der Einladung nicht Folge leisten zu können. Er und seine Gläubigen würden im Geiste vereint sein. Die Worte, mit welchen Franz von Sales seinen Amtskollegen von Freiburg kennzeichnet, sind ein ebenso schmeichelhaftes

<sup>1</sup> FSA Lettres de qq. évêques de Lausanne et de vicaires généraux du diocèse 1517-1745: Werro, 7 Artikel reformatorischen Inhaltes an den Rat.

<sup>2</sup> Ebd. Art. 6 handelt über die Kapelle von Wallenbuch. Sehr bezeichnend für die reformatorische Arbeit Werros sind die Bemühungen um den Bau der Kapelle zu Sensebrück (FSA Man. 150, 18. I. 1599), die hart an der Grenze zwischen Freiburg und Bern gelegen ist. Sie sollte den Freiburgergesandten, die daselbst häufig mit den Bernergesandten verhandelten, ebenso den Einsiedlerpilgern vor der Reise durch das protestantische Bern die Gelegenheit bieten, die hl. Messe anzuhören. Sie wurde dem hl. Beat geweiht, damit dieser «erste Missionar der Eidgenossenschaft» die religiöse Einheit letzterer wiederherstelle (Konsekrationsakte von 1615 FSA NR 218 Bl. 452v-453r).

<sup>3</sup> Ebd. Art. 7.

<sup>4</sup> Ebd. Art. 2-4.

<sup>5</sup> FSA Man. 150, 11. II. 1599. Der Entwurf in BF Hs. e S. 289-292 mit der chronologischen Angabe 1600. Vgl. 2. Teil S. 136.

<sup>6</sup> Vgl. FSA Man. 150, 30. III. 1599; Man. 152, 28. II. 1601.

<sup>7</sup> 2. Teil S. 128 ff.

<sup>8</sup> R. WERRO, *Notice* usw. hat den Text abgedruckt S. 32 f. Nr. VIII f. Vgl. L. B., *Quatre lettres de saint François de Sales* in *La Semaine catholique de la Suisse romande* 48 (1919) 662 ff. Einer dieser Briefe befindet sich heute im Kantonsmuseum zu Freiburg, der andere im Besitz des H. Charles de Schaller.

wie wahrhaftiges Zeugnis der sittlichen Größe des Freiburgerpropstes :  
« Ich habe klar erkannt, wie groß Euere Frömmigkeit gegen Gott und  
Euer Wohlwollen gegen Uns ist ».

Als ob die Sorgen in der eigenen Heimat nicht genügten, bekümmerte sich Werro auch um die benachbarte Diözese Sitten, wo die Restauration nur mit Mühe sich durchsetzt. Mit Bischof Hildebrand von Riedmatten († 1604) unterhielt er einen regen Briefverkehr<sup>1</sup>. Noch engere Bande verknüpften ihn mit dessen Nachfolger Hadrian II. von Riedmatten († 1613), Administrator der Abtei St. Maurice und Dekan der Kathedrale von Sitten. Walliser, welche auf Bernergebiet Besitzungen hatten, waren mit Steuern belästigt worden. Hadrian von Riedmatten erkundigte sich, was Freiburg in solchen Fällen zu machen pflegte. Werro übermittelte seinem Freund in einem Brief vom Frühjahr 1601 die Antwort des Stadtschreibers Anton von Montenach. Entweder antworten die Freiburger mit gleicher Waffe oder aber, und dieser Weg sei stets vorzuziehen, sie beweisen aus Burgrechten und Bündnissen die Ungesetzlichkeit solcher Handlungsweisen. Werro schließt sein Schreiben mit der eindringlichen Ermahnung, alles zur Wahrung des angestammten Glaubens einzusetzen. Eine dauernde Wirkung sei nur von der Heranbildung eines fähigen Klerus zu erwarten. Er und andere einsichtige Männer seien der Ansicht, man sei im Wallis zu schüchtern und zu wenig eifrig. Dem Bischof fehle es an Mut. Anders hätte ein Athanasius gehandelt, anders ein Paulus gemahnt<sup>2</sup>. Der freundschaftliche Briefverkehr hielt an, als Hadrian den bischöflichen Stuhl von Sitten bestiegen hatte<sup>3</sup>. Ihm widmete Werro auch eine Sonderausgabe seines achten Buches *De vera religione*<sup>4</sup>.

Aus dieser Zeit mögen ebenfalls die engeren Beziehungen zum Bischof von Basel, Jakob-Christof Blarer von Wartensee († 1608) stammen. Im später verfaßten Werk *De vera religione*<sup>5</sup> wird dieser mit Papst Gregor XIII. als zeitgenössisches Beispiel eines mit außer-

<sup>1</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1505 S. 822, Nr. 1593 S. 892 f., Nr. 1608 S. 918. Auch die Weltchronik war ursprünglich Bischof Hildebrand gewidmet BF Hs. 38 A Bl. 2r.

<sup>2</sup> Sitten Kapitelsarchiv auf Valeria 47, 163.

<sup>3</sup> AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 147 ff.; 154 f. zwei Briefe Hadrians von Riedmatten an Werro.

<sup>4</sup> BF Hs. 91 S. 337-340. Das Dankschreiben des Bischofs in AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 154 f.

<sup>5</sup> BF Hs. 1 Bl. 1388v.



gewöhnlicher Gabe des Rates Begnadigten erwähnt: « Der Bischof von Basel, Christof, pflegte mitten in der Nacht sich zum Gebete zu erheben, indem er versicherte, die besten Lösungen der Schwierigkeiten, welche aus der Verwaltung der Diözese erwachsen, gingen ihm immer wie ein Licht in dieser Stunde auf. Von beiden (Papst Gregor und Bischof von Wartensee) spricht die Geschichte. Mit beiden habe ich persönlich verkehrt »<sup>1</sup>.

Trotz umfassender Reform- und Verwaltungstätigkeit ruhte auch in dieser Zeit größter Beanspruchung die wissenschaftliche Arbeit nie. Die Chronik verließ 1599 zugleich mit den neuen Synodalstatuten die Druckerei<sup>2</sup>. Ein Kommunionbüchlein für Priester (1598/99) liegt noch im Entwurfe vor<sup>3</sup>.

Der unerbittliche Wille, die Restauration in kürzester Zeit zu verwirklichen, allzu schroffes Vorgehen, unbeugsames Verharren auf erkanntem Recht führten schon im Jahre 1601 zu einem neuen äußeren Versagen. Der Fall war umso verdemütigender, als Werro, Generalvikar und Propst, sich mit Regierung und Klerus überwarf und vom Vertreter des päpstlichen Nuntius die schwersten Vorwürfe über sich ergehen lassen mußte.

Das Zerwürfnis begann mit einer Geldstrafe, welche Werro dem Dekan von Spins (Ependes), Nikolaus von der Weid, auferlegt hatte. Dieser suchte dieselbe zu umgehen, indem er mit Hilfe einflußreicher Freunde den Rat für seine Sache gewann. In der Sitzung vom 28. Februar 1601 rügte der Schultheiß H. Meyer das allzustrenge Vorgehen des Propstes gegen die Priester der Landpfarreien sowie seine verletzenden Predigten. Er hätte die Stadt eine Bettelstadt genannt, die ihre Schulden nicht bezahlen könne. Man drohte mit einer Appellation an den Nuntius<sup>4</sup>.

Der Angegriffene beharrte auf der getroffenen Strafbestimmung und bezichtigte seinerseits die Regierung unbotmäßiger Übergriffe auf kirchliches Jurisdiktionsgebiet: Gewalttätiges Vorgehen gegen den Prior von La Part-Dieu, gegen das Kirchenrecht verstoßende Einmischung in die Verwaltung kirchlicher Güter in Ponthaux und in die

<sup>1</sup> « Cum utroque coram egimus » muß sowohl in einem wie im anderen Falle von einem persönlichen Verkehr verstanden werden. Mit Gregor XIII. hat aber Werro anlässlich seiner ersten Romreise gesprochen UB L 181 Bl. 32r ff.

<sup>2</sup> Vgl. 2. Teil S. 85 ff., 128 ff.

<sup>3</sup> BF Hs. e S. 22-25 und 34-115. Vgl. FSA NR 217 Bl. 104r.

<sup>4</sup> FSA Man. 152, 28. II. 1601.

Kollaturrechte von Heitenried. Dadurch hätte sie sich die kirchliche Exkommunikation zugezogen<sup>1</sup>.

Aus einer rein kirchlichen, nur die Person des Dekans von Spins angehenden Streitfrage war ein kirchen- und staatspolitischer Konflikt entbrannt. In solch prinzipiellen Fragen war Werro unerbittlich. Einige Wochen später berichten die abgesandten Räte W. Krummenstoll und Brandenburger über eigensinniges Beharren des Propstes auf seiner Ansicht trotz wiederholter Vorstellungen. Nun wandte sich der Rat an den Nuntius<sup>2</sup>.

Dieser war durch die Wahl der beiden Bischöfe von Konstanz und Chur am persönlichen Erscheinen verhindert. Er versprach zur Beilegung des entstandenen Konfliktes seinen Vertreter Julianus Turrianus entsenden zu wollen<sup>3</sup>.

Der Rat beeilte sich, schriftlich seine Anklagepunkte diesem vorzulegen: Usurpation politischer Rechte durch den Propst; Unbescheidenheit in seinen Predigten; Widerspenstigkeit gegen die Räte; Verhängung der Exkommunikation und andere Beschwerden mehr<sup>4</sup>.

Die Zusammenstellung ist bezeichnend. Die Bestrafung des Dekans von Spins, welche den Anstoß gegeben hatte, wird nicht erwähnt. Dieses Schweigen oder wenigstens diese Verlegung des Schwerpunktes der Anklage kommt einer Selbstanklage gleich. Werro dürfte daher in etwa das Opfer persönlicher Intrigen geworden sein.

Inzwischen hatte der Brand auch auf das Kapitel selbst übergegriffen. Einige der Kapitelherren schienen nur auf eine Gelegenheit gewartet zu haben, um des allzustrengen Propstes loszuwerden. Am 21. Mai stellte das Kapitel an den Rat das Ansinnen, den Nuntius um eine Erneuerung der Propstwahl zu bitten und daher das ihm zukommende Präsentationsrecht auszuüben. Klugerweise lehnte dieser eine solche Einmischung in kirchliche Angelegenheiten ab<sup>5</sup>.

Am 23. Mai muß Julianus Turrianus in Freiburg gewesen sein. Nach dem Ratsprotokoll des folgenden Tages waren die schwebenden kirchlichen Fragen zwischen Propst und Kapitel, zwischen Vikar und Dekan von Spins beigelegt. Inbetreff der Spannungen zwischen Regierung und Werro hätte der Abgeordnete des Nuntius letzteren wegen

<sup>1</sup> FSA Man. 152, 16. III. 1601

<sup>2</sup> Ebd. 4. V. 1601.

<sup>3</sup> Ebd. 21. V. 1601.

<sup>4</sup> Ebd. 22. V. 1601.

<sup>5</sup> Ebd. 21. V. 1601. Der bestrafte Dekan von Spins hatte einen einflußreichen Verwandten im Kapitel, den späteren Generalvikar und Abt von Hauterive, Antonius von der Weid. Vgl. AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 125 f.

seines heftigen Vorgehens ernstlich zu Rede gestellt. Er hätte ihn einen für die Leitung kirchlicher Geschäfte untauglichen und einen ehrgeizigen Menschen genannt<sup>1</sup>. Dieser hätte ihm Besserung versprochen. Den ohnehin schwer Gedemütigten kränkte der Rat daraufhin durch Überbindung eines Teiles der Unkosten<sup>2</sup>.

Tags darauf erschien der Gemaßregelte selbst vor den Ratsherren<sup>3</sup>. Er gestand die Schwächen seines Temperamentes, wies aber die ungerichten Anschuldigungen zurück. Er ließ durchblicken, daß nicht Ehrgeiz ihn in seinen Ämtern zurückhalte. Was er damit meinte, sollte sich bald zeigen.

Trotz des zustande gekommenen Vergleiches waren die Reibungen zwischen Propst und Kapitel nicht beseitigt. In seiner Strenge hatte Werro geglaubt, neuerdings kirchliche Strafen über Kapitelherren verhängen zu müssen. Unzufriedenheit und Mißbehagen steigerten sich wiederum, bis schließlich der viel Angefeindete dem von allen Seiten ausgeübten Drucke wich<sup>4</sup>. Sonntags, den 12. August 1601, erklärte er auf der Kanzel nach seiner Predigt, er trete vom Amte eines Propstes und Vikars zurück<sup>5</sup>.

Dieser von den Zeitgenossen nicht erwartete Schritt ist verschieden beurteilt worden. R. Werro<sup>6</sup> kennzeichnet den geschichtlichen Hintergrund und die tiefere Bedeutung desselben nicht ganz richtig, wenn er meint, auch in diesem Falle hätte die Bekämpfung der Frankreich freundlich gesinnten Politik durch den Propst (von der Stadt gewährtes Geldanleihen, Truppenaushebungen, Annahme von französischen Pen-

<sup>1</sup> FSA Man. 152, 25. V. 1601.

<sup>2</sup> Ebd. 24. V. 1601.

<sup>3</sup> Ebd. 25. V. 1601.

<sup>4</sup> Zu den Spannungen zwischen Kapitel und Propst vgl. FSA Man. 152, 21. V. 24. V. 25. V. (Schluß des Vortrages des Propstes) 13. VIII; 17. VIII. 1601. Ferner KA DW Nr. 10.

<sup>5</sup> KA DW. Eine Abschrift des Aktes, durch welchen Werro am 19. I. 1597 als Propst, von Rom ernannt wurde, hat dieser damals mit der Nachschrift versehen: *Abdicavi me et Praepositi officio et administratione seu Vicariatu Episcopatus 12a augusti 1601. Dominica die publice, postquam concionem ordinariam absolvissem. S. Werro D. Vgl. die Antwort des Bischofs von Lausanne, Johann Doros, vom 17. VIII. 1601 bei R. WERRO, Notice usw. S. 34 u. FSA Man. 152, 22. VIII. 1601. Über die Verhandlungen zur Wahl des Nachfolgers Pfarrer Johann Thomy vgl. FSA Man. 152, 13. VIII; 22. VIII; 27. IX; 3. X; 15. XI. AL. FONTAINE, *Collect. Diplom. XXI*, 127/30.*

<sup>6</sup> *Notice* usw. S. 24 f. Die Quelle AL. FONTAINE, *Collect. Diplom. XXI*, 125 f. Vgl. DR. BERCHTOLD, *Histoire du Canton de Fribourg* II (1845) 284 Anm. 2.

sionen) und somit die politische Leidenschaft und das geschädigte materielle Interesse gewisser Familien eine Entscheidung herbeigeführt. Solche Umstände, für welche mir die notwendigen quellenmäßigen Grundlagen fehlen, werden die Katastrophe gefördert haben. In Wahrheit haben wir einen typischen Konflikt zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt vor uns, den zwar erleuchtete, aber vielleicht zu feinfühlig, jedenfalls zu starre Gewissenhaftigkeit auf der einen Seite, unbewußt staatsabsolutistische Auffassungen auf der anderen Seite verschärften. Vom biographischen Blickpunkte gesehen, offenbart dieser Verzicht wie bereits 1590 den Widerwillen gegen aufgezwungene, aufreibende, äußere Tätigkeit. Langverhaltenes, ungestilltes Verlangen nach einem dem Studium und der Beschauung gewidmeten Leben brach gewaltsam durch.

Werro hat uns seine Gedankengänge wie durch Zufall in einigen flüchtigen Notizen <sup>1</sup> aufbewahrt, die er auf ein Blatt eines seiner Bücher schrieb. Vermutlich legte er sich die Gedanken zurecht, die er dem Rate vorbringen wollte.

Man warf ihm allzu große Strenge vor. « Strenge kann man dem Hirten in solchen Dingen nicht vorwerfen, in welchen der Rat ehemals selber strenger war. Denn viele beklagen sich darüber, daß die Behörden in manchen Dingen nachlässiger geworden seien ». Also über ein Erlahmen der Reformtätigkeit regte sich der Propst auf.

Der Rat beschwerte sich sodann über machtpolitische Gelüste der Priesterschaft. Mit Unrecht ! « Die Priester wünschten, die Räte würden selbst jenen Pflichten nachkommen, zu deren Erfüllung die Priester sie ermahnen ».

In einer zweiten Notiz kommen die eigentlichen Grenzfragen zur Sprache. Es wird dabei an das Eidgenössische Glaubenskonkordat von 1525 <sup>2</sup> angespielt, an dessen Beratungen auch die Berner vor ihrem Bruch mit dem Glauben teilgenommen hätten. Werro hatte die Akten eingesehen. Er faßt mehrere dem Kirchenrecht widersprechende Beschlüsse zusammen :

<sup>1</sup> BF Hs. 21 innere Seite des hinteren Deckels und letztes Blatt. Die Notiz ist zwar nicht datiert ; aber aus dem Inhalt, verglichen mit den Worten Werros vor dem Rat am 16. III. 1601 (FSA Man. 152) ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Sicherheit, daß es sich um den Streitfall vom Frühjahr 1601 handelt.

<sup>2</sup> Vgl. W. OECHSLI, *Das eidgen. Glaubenskonkordat*, Jahrbuch f. Schweizer. Geschichte 14 (1889). Dazu Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 34 (1940) 182 ff.

1. Die politische Macht ist befugt, gegen Priester wie gegen Laien, strafrechtlich vorzugehen (Ablehnung des Privilegs kirchlicher Gerichtsbarkeit).

2. Sie darf von kirchlichen Rechtspersonen alljährlich Rechnungsabgabe verlangen.

3. Sie weist die Ausübung des kirchlichen Exkommunikationsrechtes ihr gegenüber ab.

Werro fügt hier die Glosse hinzu: « Seitdem brüsten sich die Staatsoberhäupter Myn Herren sind Bischof vnd Bapst und das ohne jeden im Kirchenrecht begründeten Beweis, aus reiner Einbildung und Anmaßung, Fehler, die damals weit verbreitet waren ».

4. Die Freiburger ihrerseits fügten später hinzu: Die kirchlichen Güter fallen unter den Bereich der politischen Macht. Als später den Priestern bzw. den Bischöfen die der Kirche zukommenden Befugnisse wieder eingeräumt wurden, behaupteten sie,

5. Diese seien der Kirche vom Staate übertragen worden.

Diese Aufzeichnungen lassen klar erkennen, um was es in den Augen Werros ging.

Nicht weniger aufschlußreich sind die Ergebnisse für die Beurteilung der geistigen und sittlichen Physionomie Werros. Dieser war unter der Last seiner Arbeit zusammengebrochen. Nachdem Propst Schneuwly und Petrus Canisius vom Tode hingerafft worden waren, nachdem auch P. Michel und der Rektor des Jesuitenkollegiums sich von der Verwaltung des Vikariates zurückgezogen hatten, ruhte die dreifache Bürde des Vikariates, der Propstei und des Predigeramtes auf seinen Schultern allein, erklärte Werro vor dem Rate<sup>1</sup>. Er hätte diese Ämter nicht gesucht. « Gegen seine natürliche Neigung zum Studium, zur Ehre Gottes und aus brennender Liebe zum Vaterland » hätte er dieselben angenommen. Man hätte seine häufig verhängten Geldstrafen als Mittel persönlicher Bereicherung ausgelegt. Tatsache sei, daß sein Vermögen nicht den Betrag von 5 Kronen und seine Gültbriefe nicht den Wert von 100 Pfund erreichten. Hingegen könne er sich rühmen, die Kirche aus eigenen Mitteln mit liturgischen Gewändern und Gegenständen bereichert zu haben<sup>2</sup>. Schmerzlich berühre

<sup>1</sup> FSA Man. 152, 25. V. 1601.

<sup>2</sup> Hier ist offenbar in erster Linie an den kostbaren Kelch zu denken, den sein eigener Bruder Franz verfertigte. Die Auslagen dafür sind in S. Werros



ihn der Undank gerade jener, die ihn schmähdlich im Stiche ließen, nachdem er sie in väterlicher Güte auferzogen und ihnen den Weg zu Amt und Würde geebnet hätte<sup>1</sup>.

Während also die Reformtätigkeit Werros in einem scheinbaren Versagen und in einem äußeren Zusammenbruch endet, offenbart sich in ihm der Adel seiner Gesinnung, die Selbstlosigkeit seines Wirkens, kurz die innere Größe seiner Persönlichkeit.

Die Aufgabe, welche die Vorsehung dem großen Restaurator Freiburgs zugedacht hatte, war im wesentlichen erfüllt. In der Einsamkeit eines zurückgezogenen Lebens genoß der Tiefgekränkte während dreizehn Jahren ein lang geträumtes Glück. In ungestörter Muße und mit unverminderter Willenskraft konnte er sich dem Studium widmen. Die Ergebnisse hat er in verschiedenen Schriften gesammelt. Wenige haben den Weg zur Öffentlichkeit gefunden. Wären sie nicht einem höheren Beweggrunde entsprungen, so wäre die Vergessenheit, die den verstaubten Handschriften beschieden war, ein kläglicher Lohn gewesen.

Diese Werke befassen sich ausnahmslos mit Theologie. Zuerst ist es erbauliche Exegese. Als deren reifste Frucht wird 1609 ein verschiedene Male überarbeiteter Kommentar zum Hohen Lied veröffentlicht. Acht Jahre unermüdliche Arbeit erheischt eine groß angelegte Gesamttheologie *De vera religione*. Der Tod entriß dem Verfasser die Feder, als das nahezu 3000 Seiten umfassende Werk vor seiner Vollendung stand.

Aber auch jetzt blieb der still gewordene Gelehrte dem öffentlichen Leben nicht ganz fern. Er versah bis an sein Ende das Amt des Predigers an der Kollegiatskirche. Oft ersetzten ihn bei der Ausübung dieses Amtes die Jesuiten des Kollegiums, vor allem sein Freund P. Rektor Joachim Megglin<sup>2</sup>. Wegen seiner furchtlosen Kritik

Rechenbuch UB L 764 Bl. 24rv und 165r verzeichnet. Ebd. Bl. 50v ff. die Einnahmen und Ausgaben des kirchlichen Gerichtes.

<sup>1</sup> Werro nahm sich häufig um Studenten an. Er hatte solche als Kostgänger (vgl. Rechenbuch UB L 764 Bl. 16 f. 19r, 21r [1578-1580], Bl. 28-34 [1598-1602]). Wir werden wohl an solche denken müssen.

<sup>2</sup> UB L 172. *Diarium Collegii Friburgensis* A vol. I Bl. 16r (8. II. 1609); Bl. 28v (2. VIII. 1609); Bl. 44r (14. III. 1610); Bl. 44v (4. IV. 1610). Als P. Megglin 1614 abberufen wurde, war Werro trostlos. Er versuchte alles, um den Beschluß rückgängig zu machen, ebd. Bl. 135r. Die Antwort des Generals Aquaviva traf den Bittsteller nicht mehr lebend an; vgl. FSA Man. 165, 7. XII. 1613 und AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 165 ff.: Brief des Generals Aquaviva vom 10. I. 1615. P. Megglin konnte indessen seinem Freunde zum Abschiede noch die Leichenrede halten.



rief Werro auch jetzt wiederholt den Widerspruch und Tadel des Rates hervor. 1611 hatte er es wiederum gewagt, von der Regierung angeordnete oder gestattete Truppenwerbungen für Frankreich öffentlich zu beanstanden. In seiner Rechtfertigung vor dem Rate wies er auf das Recht und die Pflicht zu solcher Kritik hin, die im Gegensatz zu einem auswärtigen, einem einheimischen Prediger obliege, «der ein rechter fryburger und liebhaber des Vatterlandts sei, dessen eltern ouch im Rhat gesessen, und Statsachen verwaltet hätten»<sup>1</sup>. Offenbar sind unter den auswärtigen Predigern die aus Savoyen eingewanderten Kapuziner zu verstehen<sup>2</sup>. Ihnen hatte der Rat erlaubt, in der Kirche von Unserer Lieben Frau französisch zu predigen, während Werro in St. Nikolaus wie üblich deutsch predigte. Am 11. Juni verhängte schließlich die Regierung über den unbequemen Prediger ein einjähriges Redeverbot, weil dieser der Ratsbewilligung zum Trotz den Kapuzinern «abermals» das Predigen verboten hatte. Honorar und Wohnung wurde ihm indessen in vornehmer Weise belassen<sup>3</sup>.

Man konnte auch die reiche Erfahrung des ehemaligen Propstes und Generalvikars in Verwaltungsfragen und kirchlichen Gerichtssachen nicht vergessen<sup>4</sup>. Man beauftragte ihn in diesen Jahren mit der Erledigung verschiedener wichtiger Geschäfte. Darauf hin weist der Briefwechsel mit Nuntius Fabrice Verallo und dessen Nachfolger Ladislaus di Aquino hin<sup>5</sup>. Im Auftrag des Kapitels unternahm er eine Reise ins Wallis<sup>6</sup>. Eine Rom- und Lorettoreise vom Frühjahr 1605 wird auch nicht bloß Vergnügungs- oder Pilgerfahrt gewesen sein<sup>7</sup>.

Die lang ersehnte und verdiente Ruhe eines gegen Abend sich neigenden Lebens war also von Tatenlosigkeit und Müßiggang weit

<sup>1</sup> FSA Man. 162, 14. und 30. III. 1611.

<sup>2</sup> FSA Ratserkenntnussbuch 25, 115. Vgl. A. B., *Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg* (1893) 24 f. BF Hs. e S. 172 f.

<sup>3</sup> FSA Man. 162, 11. VI. 1611.

<sup>4</sup> Der Bischof von Lausanne, Jean Doros, verlangte seinen Rat weiterhin. Vgl. AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 129 f.

<sup>5</sup> Ebd. XXI, 137 f. (Brief vom 25. V. 1608 v. Fabrice Verallo, über Ehesachen) und S. 143 f. (Schreiben vom 14. I. 1610 v. Ladislaus di Aquino).

<sup>6</sup> UB L 764 Rechenbuch Bl. 75r.

<sup>7</sup> Das Empfehlungsschreiben, welches Propst und Kapitel dem Reisenden mitgaben, in AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 131-133; das Celebret für Rom, welches am 10. V. 1605 der kurz darauf zum Papst (Paul V.) gewählte Kardinalvikar ausfertigte, ebd. S. 135 f. Im Rechenbuch (UB L 764, Bl. 74v) sagt Werro, der Rat hätte ihm bei dieser Gelegenheit das Honorar für seine Predigten übermittelt.

entfernt. Welch erdrückende Arbeitslast setzt nicht sein 1611 erneuertes Gesuch<sup>1</sup> um Dispens vom Muttergottes- und Totenpflichtgebet voraus, das die Chorherren damals neben ihrem gewöhnlichen Lausannerbrevier verrichteten. Er begründet seine Bitte mit Arbeitsüberhäufung, «da er viel Zeit zum Schreiben benötige und damit er durch beständige Beschäftigung mit tiefgründigen Fragen seinen Geist nicht erdrücke». Er wolle, Festtage, an welchen er predige, ausgenommen, täglich wenigstens einen Teil des Totenoffiziums beten.

Auch bittere Stunden und Enttäuschungen blieben ihm nicht erspart. Wir hören von Verleumdungen und von Prozessen wegen Verleumdungen<sup>2</sup>. Es waren schmerzliche Läuterungen einer der Verklärung sich nähernden Seele, die, aus den Kommentaren zum Hohen Lied zu schließen, sich zu tiefer Innerlichkeit durchgerungen hatte.

Die Auflösung kam überraschend schnell. Nach nur zweitägiger<sup>3</sup> Krankheit verschied der Unermüdliche Donnerstag, den 27. Nov. 1614, nachmittags 4 Uhr. Zahlreiche weltliche und geistliche Freunde umgaben sein Sterbelager. Unter ihnen befanden sich der eben abberufene P. Rektor Joachim Megglin S. J., sein Bruder Franz und dessen Gemahlin<sup>4</sup>. Am folgenden Freitag nachmittags fand in St. Nikolaus, unter gewaltiger Beteiligung, besonders der Armen<sup>5</sup>, die Beisetzung statt, an welcher P. Joachim Megglin die Leichenrede hielt<sup>6</sup>.

Das Bewußtsein, einen der größten Söhne Freiburgs verloren zu haben, war allgemein. Der Chronist des Jesuitenkollegiums fügt zur

<sup>1</sup> Text bei AL. FONTAINE, *Collect. Diplom.* XXI, 146.

<sup>2</sup> FSA Lettres de qq. évêques de Lausanne et de vicaires généraux, 1517-1745, Werro: Vorladung des Venners P. v. Montenach zum 20. IX. 1606. Ein von A. a Montenach unterzeichneter Anklagebrief vom 18. V. 1608 KA DW. Eine Verteidigungsschrift Werros, der beim Rate verklagt worden war, als hätte er unrechtmäßigerweise einen Altar bei der Fronleichnamsprozession verlegt, ebd. (1611). Ist vielleicht der Verzicht Werros auf das Benefizium der Dreikönigskapelle auf ähnliche Ursachen zurückzuführen? (FSA Archives de Diesbach Nr. 16).

<sup>3</sup> Laut eines Briefes seines Jugendfreundes W. Techtermann an den Sohn Beat Jakob vgl. T. DE RAEMY, *Le Chancelier Techtermann*, ASHF 10 (1915) 418.

<sup>4</sup> UB L 764 Bl. 114: Ausführlicher Bericht aus der Feder seines Bruders Franz, der mit der Regelung der Nachlassenschaft sich befaßte. UB L 172 *Diarium Collegii Frib.* A vol. I Bl. 136v.

<sup>5</sup> Folgt aus einem Briefe des Rektors des Jesuitenkollegiums P. Adam Straub S. J. O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1621 S. 932.

<sup>6</sup> UB L 764 Bl. 114; UB L 172 *Diarium Collegii* A I Bl. 137r. Seine Grabstätte war in der Nähe des Sakramentsaltares, vgl. T. DE RAEMY a. O. S. 418 (Brief W. Techtermanns).

Todesnachricht das kurze inhaltsreiche Lob: « Wenn irgend einer, dann war gewiß der Verstorbene ein Mann heiligmäßigen Lebens und guten Beispiels »<sup>1</sup>.

Das Ratsprotokoll<sup>2</sup> ehrt sein Andenken mit den Ausdrücken: « der Ehrwürdig hochgelehrt und andächtig H. Doctor Sebastianus Werronius ». Sie dürften mehr als übliche Höflichkeitsformeln sein.

Bischof Johann von Wattenwyl war bei der Wahl eines Nachfolgers nicht wenig verlegen. Er nannte<sup>3</sup> den Verblichenen « un si grand personnage, qui s'est rendu recommandable par la rareté de sa vie exemplaire, et de sa doctrine admirable a toute la posterité, et duquel la mort nous apporte aultant de perte et de regret, comme sa vie nous apportait de proffit et de contentement ».

Übereinstimmend nennen diese Quellen jene hervorstechenden Eigenschaften, die den Verblichenen schon in den Augen seiner Zeitgenossen zu einem außergewöhnlichen Menschen machten: Die Sittensstrengung, deren Ruf ihn mit der Gloriole der Heiligkeit umgab, und die Gelehrsamkeit, die ihm weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bis in die höchsten kirchlichen Kreise ein seltenes Ansehen erworben hatte.

Den Ruf seiner Heiligkeit begründete vor allem eine außergewöhnliche Freigebigkeit gegen die Armen. Ein Zeitgenosse schreibt in einem brieflichen Bericht über Tod und Beisetzung: « (S. Werro) wurde mit besonderer Feierlichkeit und unter großer Trauer der Armen, denen gegenüber er zeitlebens von größter Freigebigkeit war, beigesetzt. Als er hier vor mehr als zwanzig Jahren das Amt eines Pfarrers versah, hat er sein ganzes reiches Erbteil für Bedürftige aufgewandt. Er selbst aber lebte in großer Mittellosigkeit, als er sich später in Rom wieder theologischen Studien widmete. Bei seiner Rückkehr aus Rom fand er weder Haus noch Hausrat noch irgend etwas vor, sondern er richtete sich wie einer der Ärmsten ein. Was ihm Propstei und Vikariat einbrachte, pflegte er restlos den Armen auszuteilen, während er für sich selber nur das zum Leben Allernotwendigste behielt. Wenn er vernahm, daß Kranke hilflos darniederlagen, ließ er ihnen Wein und anderes, solange es vorrätig war, zusenden, so daß er seinen

<sup>1</sup> UB L 172 *Diarium Collegii* A I Bl. 136v: uir plane, si ullus alius, bonae vitae et exempli.

<sup>2</sup> FSA Man. 165, 1. XII. 1614. Vgl. ebd. 29. XI. 1614.

<sup>3</sup> FSA Lettres de qq. évêques de Lausanne et de vicaires généraux 1517-1745, Jean de Watteville.

Präbendenwein, der ihm allein auf Jahre hinaus gereicht hätte, lange vor der nächsten Weinlese den Armen ausgeteilt hatte. Er selbst trank dann Wasser oder, so oft er dies wegen seines geschwächten Magens nicht konnte, erbettelte sich den Wein von anderen. Manches andere und staunenswerte dieser Art wird von ihm erzählt. Sich selbst gegenüber war er von größter Härte. Er war ein unerschrockener Verfechter der kirchlichen Freiheit, einzigartiger Spiegel und Beispiel der Kleriker »<sup>1</sup>.

Dieser Ruf ist jahrzehntelang im Freiburgervolke wachgeblieben. Heinrich Fuchs' Freiburgerchronik<sup>2</sup> aus dem Jahre 1687 weiß zu erzählen, Werro hätte einst, so werde überliefert, seinen Dienstboten befohlen, ein leckeres Mahl zu bereiten. Als die Gerichte aufgetragen waren, setzte der Hausherr sich zu Tische. Nachdem er in Betrachtung versunken war, wandte er sich an die Dienstboten mit der Frage, welches die in der Stadt krank darniederliegenden Armen wären. Ihnen ließ er die feineren Gerichte überbringen, während er für sich das Geringste behielt.

Noch weniger verstummte der Ruf seiner Gelehrsamkeit. Er erklärt, warum man den reichen literarischen Nachlaß mit größter Sorgfalt aufbewahrte. Daß man Werro nach dieser Hinsicht trotz unleugbarer Verdienste überschätzte, wird der folgende literarische Teil zu beweisen haben.

<sup>1</sup> O. BRAUNSBERGER a. O. VIII Nr. 1621 S. 932. Vgl. ebd. S. 932 f. Brief eines anderen Zeitgenossen.

<sup>2</sup> H. RAEMY DE BERTIGNY, *Friburgum Helvetiorum Nuythoniae. Chronique Fribourgeoise du XVII<sup>e</sup> siècle* (Fribourg 1852) 419. Über die bereits 1589 erfolgte Schenkung eines Hauses an das Kapitel vgl. KA Man. I Bl. 52r.

